

Buchhinder-Beitrag

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Postgebühren.
Abstellungen nehmen alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Heußlestraße 80, Stuttgart.

Organ des Verbandes
der in Buchbindereien, der Papier- und Bedergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Inserate
pro 3spaltige Petitzeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr. 4.

Stuttgart, den 28. Januar 1899.

15. Jahrgang

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß in Hanau eine Zahlstelle gebildet wurde.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich.

An der Wende des Jahrhunderts.

π. β. Das letzte Jahr des 19. Jahrhunderts ist angebrochen (wenn man, wie allgemein üblich ist, den Beginn des neuen Jahrhunderts vom Jahre 1900 ab datirt). Ueberall in bürgerlichen Kreisen, auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaften, der Literatur, des öffentlichen Lebens, der Technik u. s. w. bezieht man sich, die Bilanz des zur Reife gehenden Jahrhunderts zu ziehen, die gewöhnlich nur in einer Aufzählung und Aneinanderreihung der bemerkenswerthesten Ereignisse, der einflussreichsten Persönlichkeiten und der wichtigsten Errungenschaften besteht. Hier und da wird wohl auch ein Blick auf das Erbe des 20. Jahrhunderts, auf die demselben zur Lösung verbleibenden Zeit- und Streitfragen und Probleme geworfen, und das Immergrün der Hoffnung wuchert am üppigsten dort, wo die bisherige Ernte am länglichsten ausfiel. Welche Hoffnungen werden nicht alle beim Beginn jeden neuen Jahres gepflegt? Und nun gar beim Anfang eines ganzen Jahrhunderts und in einer Periode der unabsehbaren Pflichten, des Wechsels auf allen Gebieten, wo das gestern Verachtete morgen unverhofft zu Ehren gelangt und das Zukunftsprophet über Nacht begraben wird. Auch die Arbeiterbewegung, die gegenwärtig am heftigsten angefeindete Strömung des Volkslebens, feuert trotz des ganzen Aufgebots reaktionärer Unterdrückung zukunftsfröhlich in das neue Jahrhundert hinein, von dem sie alles erhofft, für was sie strebt und kämpft, die Verwirklichung ihrer letzten Ziele. Freilich, der Zeitraum der Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische, für den das naive Hoffen der jugendlichen Arbeiterbewegung höchstens einige Jahrzehnte in Schätzung brachte, dehnt sich weit länger aus. Der vom Fieber der Krisen durchschüttelte Kapitalismus, der eben im Beginn einer neuen Depression steht, entwickelt trotzdem eine bewunderungswürdige Fähigkeit und Anpassungsfähigkeit, die ihm das Dasein um Jahrzehnte hinaus verlängert. Wie der tödlich verletzte Wal mit der Harpune im Leibe mellenweit hinausragt, um dem gefährdeten Feinde zu entgehen, so sucht auch der im Innern erschöpfte Kapitalismus das Weite; er gründet Kolonialreiche, stürzt ferne Weltreiche um und erbeutet in blutigen Kämpfen große Gebiete, um sie mit seinen Waaren zu überschwemmen. Freilich heißt das kein Zusammenbruch verzögern, ihn aber desto sicherer und unübersehbarer machen, denn indem die Gesetze und gesellschaftlichen Wirkungen der kapitalistischen Produktion über den ganzen Erdbereich hinausgebreitet und damit nicht bloß die Absatzmärkte, sondern auch die Produktionsgebiete

und Produktionskräfte ins Unermeßliche gesteigert werden, werden künftige und umfassendere Krisen vorbereitet und deren Wirkungen verschärft. Immerhin ist nicht zu verkennen, daß der Kapitalismus lebhaft bestrebt ist, den Krisen entgegenzuwirken, die Produktion der Nachfrage entsprechend anzupassen und die Märkte zu vertheilen, um das Risiko der freien Konkurrenz zu vermindern. Daß dies zugleich eine Verlangsamung des Tempos der gesellschaftlichen Entwicklung bewirkt, ist leicht einzusehen, und die Arbeiterbewegung muß sich damit vertraut machen, daß in der Entwicklungsgeschichte Jahrzehnte nur Minuten sind. Sie kann dem Zeitpunkt des kapitalistischen Zusammenbruchs um so ruhiger entgegensehen, als sie weiß, daß alle Mittel, der jetzigen Produktionsweise das Dasein zu verlängern, nur von palliativer Wirkung sind und die geschichtliche Lösung nur verzögern, nicht aber verhindern können. Im Gegentheil kann Niemand froher als die Arbeiterklasse sein, wenn der Kapitalismus die kurze Periode seines Wirkens dazu benutzt, den ganzen Erdbereich zu revolutioniren und überall die Vorbedingungen des Sozialismus zu schaffen, bei den Wilden des Philippinen- und Sandwicharchipels, wie bei den Chinesen, Indern und Negern, denn der Sozialismus kann nicht in der Hölle geübt werden, sondern er muß im Zeitalter des Welt Handels Weltbürger sein. In Japan und China machen sich bereits die Anzeichen gewerkschaftlicher Bewegungen bemerkbar, die ersten Merkmale eines erwachenden Klassenbewußtseins der gebrücktesten aller Arbeiter. Das von Europa mit der kapitalistischen Produktion nach jenen fernen Welttheilen verpflanzte Produkt wird dort rascher, als irgendwo geübt, und in nicht zu ferner Zeit wird das Marxsche Wort die neue Variante erhalten: Arbeiter aller Rassen! vereinigt Euch! Ein solcher Fortschritt wäre jedenfalls mit einigen Jahrzehnten Aufschub des kapitalistischen Zusammenbruchs nicht zu theuer bezahlt.

Aber die Arbeiterbewegung weiß auch, daß der Gang der wirtschaftlichen Entwicklung und die dadurch bedingte Revolutionirung der Gesellschaftsverhältnisse nicht durch politisch reaktionäre Maßnahmen aufgehalten werden kann, und sie sieht deshalb auch dem an der Wende des Jahrhunderts proklamirten Schreckensregiment der arbeitersyndikalistischen Scharmacher mit größter Seelenruhe entgegen. Gerade gegenwärtig häufen sich die Verfolgungsakte gegen die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung, obwohl dieser Zustand nun schon seit 25 Jahren mit größeren oder geringeren Schwankungen anhält. Mit jeder Hand greift die Reaktion nach den heiligsten Volksrechten, um sie zu vernichten und damit die sozialistische Bewegung zu unterdrücken, obwohl die jahrzehnte langen Kämpfe zur Genüge die Unmöglichkeit dieses Bestrebens dargethan haben. Während in England sich die Bourgeoisie in jenem Moment zur Anerkennung der Arbeiterbewegung bequemt, als sie der Arbeiterklasse zur Sicherung ihrer Weltmarktstellung bedurfte, hofft das deutsche Unternehmertum den Weltmarkt mit der gepanzerten

Faust und mittels einer rigorosen Arbeitertrugpolitik zu erobern. Es wirft sich dem junkerlichen Feudalismus und dem Absolutismus in die Arme und hofft von der „unvergleichlichen Armee“ und von Zuchthausgesetzen eine Niederwerfung aller selbständigen Arbeiterbestrebungen. Es hat eben nichts gelernt und alles vergessen, — vergessen, daß die Gewerkschaftsbewegung sich seit 20 Jahren nahezu verzehnfacht und die sozialdemokratische Stimmenzahl sich seitdem verfünffacht hat. — Es vergißt, daß dies die notwendige Wirkung aller Gewaltpolitik ist, daß damit dem herrschenden Regime um so unaufhaltsamer der letzte Rest des Vertrauens im Volke entzogen und der Untergang um so sicherer besiegelt wird. Je mehr durch solche Maßnahmen gegenüber dem einen Theil der Staatsbürger das Ideal des Rechtsstaates in den Köpfen der Massen zerstört und die nackte Klassenherrschaft demonstriert wird, desto mehr wird dies zur Klärung beitragen zu Gunsten der Arbeiterbewegung, die als der natürliche Erbe der kapitalistischen Gesellschaft aus jeder Situation Vortheil ziehen wird.

Das heißt nun freilich nicht, daß wir den reaktionären Maßnahmen der Gegner mit gekreuzten Armen zuschauen sollen in der gewissen Voraussicht, bereinst doch zu siegen. Der Ansturm der Reaktion auf die Volksrechte muß vielmehr mit größter Entschlossenheit zurückgewiesen werden, da ihr fernerer Bestand allein den ruhigen Gang friedlicher Entwicklung gewährleistet, der uns vor Allem am Herzen liegt. Wo alles das unterdrückt wird, was dem Volke lieb und werth geworden ist, was ihm die Kultur und Zivilisation repräsentirt, da kehrt sich die Unzufriedenheit auch nicht mehr an die geschriebenen Gesetze, sondern verschafft sich ihr Recht außerhalb derselben, wie die Geschichte aller Völker seit Jahrtausenden beweist.

Aber zum Glück fehlt es unseren großen Segnern an der ersten aller Vorbedingungen, um ihre Entrechtungspläne zu verwirklichen, an der Einigkeit. Das Bündniß des Unternehmertums mit den Junkern und der Bureaucratie ist auf einem Punkte angelangt, wo es in Folge der Annäherung der Letzteren in die Brüche zu gehen droht. Der Feudalismus hat zwar bereits die größten Industriellen und Kapitalmagnaten ergriffen und gewisse Schichten des Handwerks unterstufen ihn, — aber weite Kreise des Bürgerthums erkennen immer mehr die Gefahr, die ihnen von denen droht, die unter der Parole, die Sozialdemokratie zu vernichten, gegen alle bürgerlichen Freiheiten und Rechte zu Felde ziehen. Man erkennt eben, daß die von der Arbeiterklasse so zäh verteidigten Rechte innig mit dem Bestand der modernen bürgerlichen Gesellschaft verwachsen sind, ja, daß gewisse bürgerliche Schichten und Parteten dieser Rechte weit mehr bedürfen, um Einfluß auf das öffentliche Leben zu gewinnen, als die Arbeiterklasse, die selbst bei ganzlichem Mangel derselben durch die gemeinsame Ausbeutung zu natürlicher Solidarität verbunden wäre. Man fürchtet vor Allem, jeden Rückhalt im Volke zu verlieren und die eigene Stellung damit unhaltbar zu machen,

wenn man den zerfetzenden Gelüsten der feudalen Gesellschaftszerstörer keinen Widerstand bietet. Daneben droht der fortwährende Interessentstreit die bürgerliche Einigkeit zu zerstören, so daß die Macht der reaktionären Kräfte gelähmt ist. Der reaktionäre Wille ist ungewisselhaft vorhanden und von ihm wäre das Schlimmste zu befürchten, wenn er die Mittel zu seiner Durchsetzung fände. Aber die freiheitlich erhaltenden Kräfte überwiegen noch, besonders in Folge der freiheitlichen Propaganda der Arbeiterbewegung, und diese Kräfte weiter zu stärken und zu vermehren, sie aus dem schlaffen Widerstand zum bewußten Protest und zur dauernden Organisation zu erwecken, das muß unsere vornehmste Aufgabe in der gegenwärtigen Situation sein. Erreaktionäre hat es zu allen Zeiten gegeben, auch in einflußreichen Stellungen. Je mehr sie aber auf den entschiedenen Widerstand der Massen stießen, je mehr sich alle wahrhaftige Intelligenz von ihnen zurückzog, desto weniger kamen sie in die Lage, die Freiheit ernstlich zu gefährden.

So sehen wir die bürgerliche Gesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts von Neuem im Widerstreit zwischen Feudalismus und bürgerlicher Freiheit — ein Kampf, den sie vor 50 Jahren entschieden wähnte. Zwar handelt es sich gegenwärtig hauptsächlich um die Gleichberechtigung der Arbeiterklasse, deren Verleugnung jedoch auch die Errungenschaften des Bürgertums gefährden würde. Werden die freiheitlichen Elemente des letzteren stark genug sein, um die reaktionären Mächtschaften zurückzudrängen, vorurteilslos genug, um ihre Stütze an der entscheidendsten Verteidigerin der Volksrechte, an der Arbeiterbewegung, zu suchen? Die Zukunft wird's lehren, entweder zu ihrem Heil oder zu ihrem Fluche. Sie wird über die Verräter der Volksrechte ein vernichtendes Gericht halten und sie der allgemeinen Verachtung überliefern. Den Sieg des Sozialismus aber werden sie nicht aufhalten; er wird kommen, so gewiß, als die kapitalistische Produktion zu immer stärkerer Konzentration fortschreitet und dabei der Gegensatz zwischen gesellschaftlicher Gütererzeugung und privater Aneignung verschärft, so gewiß, als der Unterschied zwischen Kapitalanhäufung und Massenarmuth immer mehr zunimmt. Und wenn diese Entwicklung sich auch langsamer vollzieht — das 20. Jahrhundert wird darum doch das Jahrhundert des Sozialismus sein. Dafür bürgt uns das ständige Wachstum der Arbeiterbewegung trotz aller Unterdrückungsmaßregeln, sowie die fort-

schreckende Umgestaltung der Produktion im Sinne des Großbetriebes. Ob wir selbst freiwillig die Krönung des Wertes miterleben, an dessen Grundmauern wir im Verein mit Millionen arbeiten, das dürfte sehr fraglich sein. Sorgen wir deshalb für die Heranziehung eines Geschlechtes, das unser Lebenswert in unserem Sinne zu Ende führt. Erfüllen wir unsere heranwachsende Jugend mit fröhlichem Geist, mit demokratischem Gleichheits- und Gerechtigkeitsgefühl und mit brüderlich-solidarischem Empfinden, erziehen wir sie zu Klassenbewußtsein und Kampfes-eifer, um für das erkannte Glück der Menschheit das Höchste einzusetzen, rüsten wir sie aus mit allen Waffen des Wissens und der Erkenntnis, um sie zu befähigen, die Entwicklung zu lenken und ihr den Weg zu bahnen — so können wir getrost der Zukunft entgegensehen. Unsere Nachfolger werden dann nicht schlechtere Schildhalter der Freiheit sein, als die Lebenden, an deren Einigkeit sich die Reaktion den Kopf einstößt. Wir aber, wenn wir ihnen das begonnene Werk übergeben, scheiden in dem hehren Bewußtsein, am Befreiungswerk der Menschheit mitgearbeitet und unsere Pflicht erfüllt zu haben.

Der Arbeitsnachweis

ist in der „Buchhinder-Zeitung“ schon des Ofteren besprochen und die Frage, wer den Arbeitsnachweis in die Hand zu nehmen hat und wie er zu führen ist, von verschiedenen Gesichtspunkten aus behandelt worden. Auch im Leitartikel der letzten Nummer wurde es als Aufgabe des nächsten Gewerkschaftskongresses bezeichnet, Stellung zur Arbeitsvermittlung zu nehmen.

Um den Arbeitsnachweis streiten sich fortgesetzt Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen (Gewerkschaften), es wird noch viel Kampf kosten, bis diese Frage befriedigend erledigt ist. Das Beste wäre jedenfalls eine gesetzliche Regelung, bei der das Interesse der Unternehmer dem der Arbeiter nicht vorgezogen würde. Ob das aber in der nächsten Zeit zu erwarten ist?

Hören wir nun, was dem „Grundstein“ aus Berlin unterm 12. Januar hierüber geschrieben wird:

Die Frage des Arbeitsnachweises hat den Reichstag in sozialpolitischen Debatten schon öfter beschäftigt; das gewissermaßen nur nebenbei. Eine spezielle und gründliche Erörterung hat diese wichtige Frage noch nicht erfahren. Nunmehr liegt dem Reichstag ein Initiativantrag der Abgeordneten Köstke und Dr. Bagnide vor, der ja zu solch einer Erörterung Anlaß geben dürfte. Derselbe lautet:

„Der Reichstag möge beschließen: die verbündeten

Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag baldmöglichst einen Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung von Arbeitsnachweisen, vorzulegen, durch welchen bestimmt wird, daß auf Antrag und nach Anhörung einer entsprechenden Anzahl beteiligter Arbeitgeber und Arbeitnehmer Gemeinden bezw. weitere Kommunalverbände, insoweit innerhalb ihrer Bezirke kommunale oder gemeinnützige Arbeitsnachweise, welche den Vorschriften des zu erlassenden Gesetzes und den örtlichen Bedürfnissen entsprechen, nicht vorhanden sind, durch die Landeszentralbehörde zur Errichtung und Unterhaltung solcher Arbeitsnachweise angehalten werden können; durch welchen ferner bestimmt wird, daß an der Verwaltung solcher Arbeitsnachweise Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Zahl unter dem Vorstiz eines Unparteiischen zu beteiligen sind.“

Daß eine gesetzliche Regelung geboten ist, darüber kann kein Zweifel sein. Es kommt dabei die Tatsache in Betracht, daß das Unternehmertum nun schon Jahre hindurch bemüht ist, die Organisation des Arbeitsnachweises vollständig unter seine Herrschaft zu bringen und diese Organisation als Waffe gegen die Arbeiter im wirtschaftlichen Kampfe zu mißbrauchen. Vielerorts, bezw. in manden Gewerben oder Industrien, ist es dem Unternehmertum gelungen, die Arbeiterkraft von seinen Arbeitsnachweisen mehr oder weniger abhängig zu machen. Sowohl die Innungen wie die Großindustriellen benutzen die von ihnen errichteten und verwalteten Arbeitsnachweise, um ihr verrücktes System der Berufserklärung durchzuführen, d. h. alle solchen Arbeiter, die sich durch Beteiligung an der gewerkschaftlichen Organisation und Bewegung, besonders an Streiks beteiligt haben, von der Arbeit möglichst auszuschließen.

Diesen Instituten stehen bekanntlich die Arbeitsnachweise der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter gegenüber. Wir haben stets die Ansicht vertreten, daß es durchaus einem gerechten Prinzip entspricht, wenn die Arbeiterkraft geltend macht, der Arbeitsnachweis gebühre ihr, diese Einrichtung habe einen integrierenden Teil ihrer gewerkschaftlichen Organisation zu bilden. In der sogenannten „guten alten Zeit“ der Junst hat man demselben Grundsatz gebuldigt und ihm nicht selten Geltung verschafft. Wir wissen, daß im 15., 16. und 17. Jahrhundert erbitterte Kämpfe zwischen Meisterthum und Gejellenschaft um den Arbeitsnachweis stattgefunden haben, wobei es sich mit um den Anspruch der Gejellen darauf handelte, die „gescholtenen“, die in Verurteilung Meister zu sperren, ihnen keine Arbeitskräfte zuzulassen zu lassen, bis sie mit der Gejellenschaft sich ausgeglichen. Oft griffen die Behörden in diese Kämpfe vermittelnd ein.

Wir führen das an, um zu zeigen, daß es ein großer Irrthum ist, zu glauben, die Streittigkeiten

Der Wochenlohn.

Novellette von Charles Chalmers.

Deutsch von Ernst Willfried.

I.

Die Schenke in der Nähe der Fabrik ist mit Trinkern angefüllt. Etwa fünfzig Männer sitzen dort, schreien, zechen, gestikulieren, werfen sich gegenseitig Fragen zu, und es herrscht ein allgemeiner Lärm und Wirrwarr.

Die Freude herrscht auf allen diesen vom Feuer der Schmelze gebräunten Gesichtern, und mehr als eine Hand fährt in die Tasche, um die großen, weißen Silberstücke zu freilegen, die dort fröhlich klumpen und die allgemeine Freude wie ein Echo begleiten.

Es ist Sonnabend! Zahltag! Zum Teufel mit dem Geld; es lebe die Freude! Man trinkt, um, sei es auch nur für einen Augenblick die Sorgen zu vergeffen, die morgen wieder von Neuem beginnen werden.

An jenem Abend hatte sich an einem Tische eine Art Jury gebildet, die die einzelnen Parteien eines eifrigen Biquetspiels beurtheilte, dem sich zwei Arbeiter überlassen.

Einer der Gegner, der Jüngere, hatte, was man gewöhnlich ein „unverschämtes Glück“ nennt; sie waren bereits an der vierten Flasche angelangt, und er gewann immer. Er betrog nicht etwa; das Spiel war um so ehrlicher, als es von den aufmerksamen Zuschauern gewissenhaft beobachtet wurde, die ein solches Glück in Verwunderung setzten.

„15 und 21 und 14“, rief der junge Arbeiter plötzlich in fröhlichem Tone, indem er sein Spiel auf den Tisch warf: „Wieder gewonnen! Alter Freund, Du

hast heute Abend wirklich kein Glück; na, hören wir damit auf!“

„Du hast wohl Furcht, Kleiner?“ fragte der Ältere lächelnd.

„Furcht; ach nein!“

„Nun also; ich setze zwanzig Francs!“

„Zwanzig Francs! ach, warum nicht gar!“

„Aha, ich sag' es ja; jetzt drückst Du dich!“

Unter den Zuschauern wurde kein Wort gesprochen, doch man hörte mit größter Aufmerksamkeit aus, was zwischen den beiden Männern vorging.

Der junge Arbeiter zögerte noch immer; die Karten zitterten in seinen Händen. Blöthlich warf er einen Blick auf seinen Gegner und wurde von dem Ausdruck seines Gesichtes berartig betroffen, daß er sich sofort entschloß.

„Nun gut“, sagte er achselzuckend, „wenn Dir so viel daran liegt!“

Die erste Partie wurde diesmal von dem gewonnen, der den Vorschlag gemacht hatte.

Das Glück schien sich gewendet zu haben, ein Strahl der Hoffnung zeigte sich plötzlich in den Augen des Siegers und ein mattes Lächeln huschte über seine Lippen, zusammengekniffenen Lippen, während der Ältere, der Jüngere, sich noch immer fröhlich und sorglos zeigte.

Lachend verlangte er seine Revanche, gewann sie und spielte von Neuem weiter. Ein höheres Interesse bemächtigte sich der Arbeiter; man drängte sich, um die Sache sich genauer anzusehen. Einige waren auf Stühlen gesessen und stellten sich an dem Rücken der Kameraden fest, um die Parteien besser beurtheilen zu können. Eine Art Aufregung hatte alle diese Männer ergriffen, denn es war das erste Mal, daß man zwei Kameraden der-

artig erregt sah, daß sie ihren ganzen Wochenlohn in ein oder zwei Parteien wagten.

Man brauchte nicht lange zu warten, wer das Spiel gewann. Das Glück kehrte wieder zu dem jungen Arbeiter zurück, der mehr als je begünstigt wurde, und der Andere mußte sich nach kurzer Zeit als besiegte bekennen und seinem Gegner die Summe übergeben, die bis auf wenige Pfennige das Ergebnis achtstägiger Arbeit darstellte.

Es war ein harter Augenblick für den Unglücklichen, der da verlor, er erhob sich leichenbläß, mit schweißgebadeter Stirne und wirren Blicken, und wandte sich, ohne auch nur ein Wort zu sprechen, wie ein Betrunkener hin- und hertaumelnd, dem Ausgang der Schenke zu.

Während dieser Zeit umringten die Anderen den jungen Arbeiter und beglückwünschten ihn; doch dieser schien für seinen Triumph sehr gleichgültig und betrachtete seinen geschlagenen Kameraden mit geheimer Unruhe, als er ihn so gebracht dahinwanken sah.

II.

Man befand sich im Winter. Der Schnee, der seit einigen Stunden in dichten Flocken fiel, bedeckte die Erde mit einem weichen Teppich und verbreitete ein dumpfes Schweigen in der Luft.

Seit einer Stunde wartete vor der Schenke eine noch junge Frau, die in ihren Armen ein kleines Mädchen von drei bis vier Jahren hielt, das in einen alten Schawl gewickelt war. Es war wahrscheinlich der ihrige, denn sie des Kindes wegen abgenommen, denn ein bestiges Zittern bewegte ihre Glieder. Doch war es nur die Kälte, die sie so erzittern ließ? War es nicht eher die tödtliche Unruhe, von der ihr Herz gequält wurde?

zwischen Arbeitern und Unternehmern um den Arbeitsnachweis seien eine nur der Gegenwart eigentümliche Erscheinung. Solche Streitigkeiten hat es stets und überall gegeben, wo Arbeiter- und Arbeitgeberinteressen sich gegenüberstanden. Bei vielen Streiks unserer Zeit handelt es sich entweder durchaus oder vorwiegend mit um die Entscheidung der Frage, ob die Arbeiter das selbständige Element im Arbeitsnachweis bilden, oder ob sie in dieser Hinsicht vom Unternehmertum abhängig sein sollen. Es ist ja das allerdings eine der vielen Machtfragen, die zwischen beiden Theilen bestehen; aber das ehrlche Urtheil muß doch dahin gehen, daß in dieser Frage das Recht auf Seite der Arbeiter ist. Jedemfalls können sie mit viel größerem Rechte die Verwaltung des Verkaufs ihrer Arbeitskraft für sich in Anspruch nehmen, als die Unternehmer die ausschließliche Herrschaft über den Arbeitsnachweis präbendiren, denn da führt diese Institution erfahrungsgemäß zu den schlimmsten Ungerechtigkeiten, zu einem wirklichen Terrorismus.

Der in dem Antrag der Abgeordneten Rösike und Genossen enthaltene Gedanke, an der Verwaltung der Arbeitsnachweise Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer in gleicher Zahl zu beteiligen, ist nicht neu. Man kann ihm unter gewissen taktischen, beziehungsweise praktischen Erwägungen auch zustimmen. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags ist bei ihren mehrfachen dem Hause vorgelegten Arbeiterschutzgesetzentwürfen, in denen es sich u. A. um die Bildung von Arbeitskammern und Arbeitsämtern handelte, von demselben Gedanken ausgegangen. Diese von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern in gleicher Zahl verwalteten Körperschaften sollten u. A. auch den Arbeitsnachweis organisiren. Voraussetzung dabei war aber, daß die Arbeitgebervertreter von den gewerkschaftlichen Organisationen zu bestimmen und selbstverständlich auch zu kontrolliren sind. In einigen Städten, z. B. Stuttgart, Nürnberg, hat man im Laufe der letzten Jahre Arbeitsnachweise der in dem Rösikeschen Antrag geforderten Art geschaffen; sie sind wesentlich das Werk der gewerkschaftlichen Organisationen. Dieser Umstand und das lebhafteste Interesse, welches die organisirte Arbeiterschaft für die Einrichtung bekundet, macht erklärlich, daß sie zufriedenstellend funktionieren, wie in den bezüglichen Berichten des Deputirten hervorgehoben worden ist.

Ohne Zweifel verdient solch eine Einrichtung in hohem Grade den Vorzug vor einem Arbeitsnachweis, der durchaus in den Händen der Unternehmer sich befindet, in welchen die Arbeiter nichts hineinzureden haben. Es kommt nur darauf an, daß die Vertreter der Arbeiter tüchtige Männer sind, die Uebergriffe, ungehörige Ansprüche und ungerechte Praktiken der Unternehmer zurückzuweisen wissen und die berechtigten Interessen der Arbeiter energisch zu wahren verstehen.

Soll die gesetzliche Regelung des Arbeitsnachweises in Angriff genommen werden, so ist es verfehlt, daß

die Einrichtung zu einer fakultativen, in das Belieben der Landeszentralbehörden gestellten, gemacht wird. Auch für die Gewerbegebiete besteht ja bekanntlich diese Maßgabe. Man hat viel schlechte Erfahrungen damit gemacht. Gesetzliche Einrichtungen dieser Art müssen obligatorisch sein, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen. Aber damit an sich würde den berechtigten Interessen der Arbeiter noch nicht genügt sein. Wir können auch dem obligatorischen Arbeitsnachweis nur dann unsere Zustimmung geben, wenn in den bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen die gewerkschaftliche Arbeiterorganisation ausdrückliche Anerkennung und gebührende Berücksichtigung erfährt als diejenige Körperschaft, welche für die Arbeitervertretung maßgebend ist. Auch müßte die Möglichkeit offen gelassen werden, daß für gewisse wichtige Gewerbe in großen Städten besondere Zweige des Arbeitsnachweises geschaffen werden können.

Die Anerkennung der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen als für die Arbeiter maßgebenden Faktor ist das Mindeste, was neben der Gleichberechtigung der Arbeiter als unverlässliche Voraussetzung für die öffentlich-rechtliche Regelung des Arbeitsnachweises gefordert werden kann. Aber wir glauben nicht, daß die Unternehmer und die Regierung sich darauf einlassen werden. Selbstverständlich dürfen neben solch einer Institution die Arbeitsnachweise der Innungen und Unternehmerverbände nicht bestehen bleiben; sie müßten aufgehoben werden. Das ist wieder ein Punkt, in welchem man sich der schärfsten Opposition des Unternehmertums versehen darf. Freiwillig wird dasselbe seine Arbeitsnachweise niemals preisgeben. Es müßte dazu gezwungen werden. Auch dazu wird die Regierung die Hand nicht bieten. Wenn sie eingeht auf die Frage, so wird sie, genau so wie beim Koalitionsrecht, auf ein reaktionäres Gesetz zum Nachtheil der Arbeiter hinwirken. Es besteht also gar keine Aussicht, die Frage in absehbarer Zeit zu einer befriedigenden, gesetzlichen Lösung zu bringen.

Lohnbewegung der Prager Buchbinder.

(Der „Einkteit“ entnommen.)

Neun Monate sind verfloßen, seitdem die Prager Kollegen ihre Forderungen an die Unternehmer stellten, und zwar mit zweimonatlicher Bedenkzeit. Die letztere Zeit verging nun viermal. Man tröstete sich: „Gut Ding braucht Weile.“ Nun werden die Leser staunen über das „Gut Ding“ und es auch begreiflich finden, warum die Prager Kollegen auf das „Wohlvollen“ der Genossenschaftsvorstehung mit aller Achtung verzichteten.

Die Forderungen, welche im April 1898 seitens der Prager Kollegen gestellt wurden und welche die Genossenschaftsvorstehung im Januar 1899 beantwortete, sind folgende:

Forderungen:

Arbeitszeit.

- | | |
|--|---|
| 1. Arbeitszeit 10 Stunden. | 1. Bewilligt. |
| 2. Samstag und Montag 9 Stunden. | 2. Samstag 9 1/2 Stunden. |
| 3. An Freiertagen von 8 bis 12 Uhr, und den ganzen Tag befrist. | 3. Wenn von 8 bis 12 Uhr gearbeitet, den ganzen Tag befrist; wenn nicht gearbeitet, den halben Tag. |
| 4. Am Christfest und Neujahrstag wird nicht gearbeitet und der ganze Tag befrist. | 4. Bewilligt. |
| 5. Faschingdienstag, Pfingstmontag, Weihnachtssabend und Sylvester wird ununterbrochen bis 2 Uhr Nachmittags gearbeitet und der ganze Tag bezahlt. | 5. Pfingstmontag u. Weihnachtssabend wird 7 Stunden gearbeitet. Faschingdienstag und Sylvester wird bis 5 Uhr Nachmittags gearbeitet. |
| 6. Am 1. Mai wird Niemand zur Arbeit gezwungen. | 6. Auf Verlangen der Mehrheit der 1. Mai frei und nicht befrist. |

Entlohnung.

- | | |
|--|--|
| 1. Ausgelernte bis zum Ablauf des ersten Jahres 6 fl. | 1. Ausgelernte bis zum Ablauf des ersten Jahres 4 fl. (1) |
| 2. Nach dem ersten Jahre 8 fl. | 2. Nach dem ersten Jahre steigend bis 6 fl. (1) |
| 3. Selbständige Arbeiter Minimum 12 fl. pro Woche. | 3. Zahlung nach Geschicklichkeit des Arbeiters. (1) |
| 4. Ueberstunden doppelt bezahlt und aufs Minimalste eingeschränkt. | 4. Die Ueberzeit wird aufs Minimalste eingeschränkt und die ersten zwei Stunden mit 20 Prozent, für jede weitere Stunde 30 Prozent mehr bezahlt. |
| 5. Abschaffung der Stückarbeit. | 5. Betreffs Stückarbeit wird ein gemeinschaftlicher Tarif ausgearbeitet. |
| 6. Die Arbeit der Arbeiterinnen wird aufs Nothwendigste beschränkt und selbe nur zum Schmirren, Falzen und Heften verwendet. | 6. Bewilligt. |
| 7. Lehrlinge werden zur Arbeit angehalten und nicht als Boten oder Hausknechte verwendet. | 7. Unbeantwortet. (1) |
| 8. Freizusprechende Lehrlinge haben vor einer Kommission, welche aus Meistern und Arbeitern besteht, eine Prüfung zu bestehen. | 8. Unbeantwortet. |
| 9. Kündigung möge laut Gesetz eingehalten werden. | 9. Kündigung nach Ueberkommen. |

Diese Arbeitsordnung wird in jeder Werkstätte sichtbar und zugänglich gemacht. Diese Forderungen werden die Kollegen gewiß sehr gering finden, besonders betreffs der Arbeitszeit. Es

Während sie in dem eisigen Schnee hin- und herstampfte, überließ sie die junge Frau den peinlichsten Betrachtungen.

„Er ist noch da“, sagte sie sich, „oh, ich hab' ihn wohl gesehen; er spielt, ohne daran zu denken, daß ich auf ihn warte, ohne an seine Tochter zu denken... er spielt... warum hatte er denn am Morgen zu der Kleinen gesagt, sie solle ihn mit mir abholen, warum hatte er ihr eine Puppe versprochen?“

Ja, er hatte ihr diese Puppe versprochen, von der die Kleine den ganzen Tag über geredet, die sie mit so großer Freude und Ungeduld erwartete. Doch jetzt dachte er nicht mehr daran, er gehörte ganz seinen Spielen, den verdammten Karten, die ihn alles vergessen ließen.

„Daß er mich vergift, begreife ich noch“, murmelte die arme Frau seufzend, „aber sie, das arme schwache Geschöpf!“

In diesem Augenblick rief das Kind:

„Mama, ich friere! Mama, wo ist denn Papa?“

Bei dieser Frage zog sich der Unglücklichen das Herz schmerzhaft zusammen, und sie erwiderte:

„Er wird schon kommen, habe nur Geduld!“

Da sie fühlte, daß sie in Schluchzen ausbrechen würde, so machte sie tausenderlei Anstrengungen, um sich zu lassen, da sie ihre kleine Tochter nicht erschrecken wollte.

„Da es war unwürdig!“

Ihre Seele empörte sich! Woran dachte er denn nur? Sie verstand es nicht mehr. Er hatte doch sein Kind sehr lieb, denn es war für ihn sein einziges Glück, ja, sogar sein Leben. Wenigstens sagte er es, und doch vergaß er die Kleine heute!

Die arme Mutter versank immer mehr in den tiefen

Schnee, und ihre kleine Tochter, die sich an ihre Brust klammerte, ließ dumpfe Klagen hören, die die scharfe Kälte und vielleicht auch der Hunger ihren blauefrorenen Lippen entriß.

Einen Augenblick hatte sie die kühne Idee, nach ihm zu fragen; doch was würde er dazu sagen? und dann würde sie es vor diesen Leuten niemals wagen...

Immer trauriger, immer ängstlicher wartete sie noch immer, und bestete ihren feuchten Blick auf die Thüre der Schenke.

Plötzlich öffnete sich diese Thüre heftig, und in dem Lichtschein, der den Schnee rötete, bemerkte sie ihren Mann, der endlich herauskam und dessen gebrochene, wankende Haltung sie unwillkürlich einen Schrei des Entsetzens ausstoßen ließ.

Schnell sprang sie auf ihn zu und rief erschrocken:

„Mein Gott, was hast Du denn?“

„Du? ach, Du bist es?“ stotterte der Unglückliche und wich säeu zurück.

„Ja, ich bin's... Willst Du mir nicht endlich erklären?“

Doch ohne zu antworten, senkte er in tiefer Beschämung den Kopf.

Während dieser Zeit war die Kleine von den Armen der Mutter herabgeglitten und hatte die Hand des Arbeiters erfaßt.

„Papa, Papa“, rief sie mit ihrer Vogelstimme...

„Ich habe schöne Puppen dort ganz in der Nähe gesehen... Du weißt, was Du mir heute Morgen versprochen; also komme, Väterchen!“

Dieses sanfte Gezwickler, das er so genau kannte, wirkte auf ihn wie ein elektrischer Schlag und entriß ihn seinem Stumpfsein.

Die Vernunft lehrte ihn wieder zurück und mit ihr die heisenden Bewusstseinsbisse, die Scham...

Er wollte sprechen, doch seine zusammengepreßte Kehle brachte nicht den geringsten Laut hervor. Dann betrachtete er seine kleine Tochter, küßte sie heftig und nahm sie in seine Arme. Das Kind sträubte sich, rief, man küsse es, und sein silberhelles Lachen weckte ein schmerzliches Echo im dem Herzen der jungen Frau, die ein Unglück ahnte.

Inzwischen richtete sich der junge Mann, als hätte er in diesen Liebkosungen wieder ein wenig Muth gewonnen, auf, und sagte:

„Frau, ich werde Dir wehe thun... Verzeihe mir, ich habe Unrecht gethan, aber ich will es Dir sagen... Du weißt, man trinkt ein Glas... man trinkt zwei, und dann vergift man alles... Man hat die Karten in der Hand, man spielt, man gewinnt, man verliert...“

„Und weiter?“ rief die junge Frau mit angstbellokommener Stimme.

„Da läßt man sich hinreißen, man hört nicht mehr auf; die Vernunft entflieht und...“

„Sprich' nicht weiter, mein Gott; ich errathe... Du hast verloren... Du hast verloren... viel? nicht wahr?“

Es trat eine Pause ein, der Arbeiter hielt den Kopf gesenkt.

„Nun, Du antwortest nicht?“

„Alles“, erwiderte er leise.

„Alles, o Du Unglücklicher! und unser Kind? Seit zwei Tagen haben wir keinen Pfennig mehr. Alles? ist es denn möglich? meine Kleine, meine liebe Kleine!“

hat eben seine guten Gründe. In den größeren Werkstätten ist die zehnstündige Arbeitszeit schon eingeführt und nur noch bei kleinen Meistern, und deren giebt es viele, ist die Arbeitszeit unbeschränkt. Diese muß früher ausgeglichen werden, bevor an eine weitere Verkürzung derselben zu denken ist. — Der Forderung der zehnstündigen Arbeitszeit konnte die Genossenschaft leicht zustimmen, da in dieser die großen Unternehmer das entscheidende Wort führen.

Von der zweitwichtigsten Forderung, der Entlohnung, wurde eigentlich nichts bewilligt.

Die anderen Forderungen wurden gestellt, um den bestehenden Mißstand einseitlich zu gestalten.

Es wurde also in Wirklichkeit gar nichts bewilligt!

Diesen „Bewilligungen“ stimmten von 41 Genossenschaftsmitgliedern 25 bis 30 zu. Die Art und Weise der Berathung war, wie der „Novi kniharsky Obzor“ meldet, nichts als eine niederträchtige Provokation der Arbeiter und ihrer Vertreter, denen man die Mitberathung verweigerte. Die Sprache war selbstverständlich eine gemeine, die Ansichten der einzelnen Unternehmer sehr beschränkt.

Nun sind wir aber auch der Meinung, daß die Prager Kollegen die Lehrzeit hinter sich haben, und daß sie nun bald Meister im Kämpfen werden. Der naive Glaube, daß wenn der Proletarier Rücksicht und Gefühl mit anderen Menschen hat, es auch Andere gegen ihn haben sollen, wird nun hoffentlich gründlich verschleudert sein. Der Unternehmer ist und muß ein Geschäftsmann sein, will er unter den heutigen Verhältnissen bestehen oder vorwärts kommen. Der Kampf, den die Arbeiterinnen um ihre Besserstellung führen, darf nicht auf das Wohlwollen oder weiche Herz der Unternehmer berechnet sein, sondern muß klar durchgeführt, kaltblütig und rücksichtslos durchgeführt werden. Es ist dies ein grausamer Kampf, aber unter den heutigen Verhältnissen geboten.

Die höhnisprechende Antwort der Unternehmer muß jetzt den Kollegen in Prag die beste Waffe sein, um ihre bescheidenen und gerechten Forderungen durchzusetzen. Wir sind überzeugt, die Kollegen werden energisch, aber auch klug genug sein, um bei kaltblütigster Berechnung aller Chancen ihr Ziel zu erreichen. Unserer Sympathien und Unterstützung sind sie sicher. Wir wünschen ihnen vollen Erfolg.

F. J.

Korrespondenzen.

Nach Dänemark ist Bezug streng fernzuhalten.

Wart-Wilhelmshaven. Unsere am Sonntag den 15. Januar stattgehabene Mitgliederversammlung, welche erfreulicherweise von allen am Orte arbeitenden Verbandskollegen besucht war, hatte folgende Tagesord-

Das Schlußwort erstikte sie und sie begann zu taumeln. In diesem Augenblick bekam die Kleine, die ihre Mutter weinen sah, Furcht, stürzte auf die arme Frau zu und rief:

„Mama, Mama!“

Dieser Schrei gab der jungen Frau ihre ganze Kraft zurück; mit verzweifelter Bewegung bemächtigte sie sich des Kindes und sagte mit entrückter Stimme:

„Komm, mein Herz; ich werde Brot für Dich finden, Dein Vater ist ein Glender!“

Dieser Vorwurf traf den Arbeiter wie ein Blitzschloß; er wurde noch blässer als zuvor und ging mit erhobenen Armen auf die Frau zu; plötzlich aber blieb er stehen, senkte das Haupt und murmelte:

„Sie hat Recht, hundert Mal Recht, ja ich war ein Glender!“

Wie war's denn nur geschähen? Er erinnerte sich nicht mehr. In einer Stunde der Verwirrung hatte er seinen ganzen Wochenlohn verspielt. Hätte man ihm das vorher gesagt, er hätte verächtlich, ja sogar empört die Mahnen gedeutet. Und doch hatte er gespielt und alles verloren! Das war entsetzlich und dumm zugleich. Es blieb ihm nichts mehr, nicht einmal die paar Pfennige zum Ankauf der Puppe, die er der Kleinen versprochen hatte.

Bei diesen Gedanken fühlte der unglückliche Arbeiter, wie eine feuchte Fluth seine Augen überschwennte, doch stolz wandte er sich um, um diese Thränen seiner Lebensgefährtin zu verbergen.

Der Vermste dachte nicht daran, daß diese frischvergebenen Thränen ein Balsam für die unglückliche Mutter waren, die in ihrem großmüthigen Frauenherzen ihre allzu berechtigten Empörung vielleicht in eine sanfte Klage, ja, sogar in Trost verwandelt hätte!

nung zu erledigen: 1. Vorstandswahl, 2. Kassenbericht, 3. Verlegung des Versammlungstags, 4. Beihelligung am Gewerkschaftskartell, 5. Verschiedenes.

Kollege Winters wurde als Bevollmächtigter und Kollege Ahlers als Kassier wiedergewählt. Kollege Bonenkamp wurde zum Schriftführer gewählt und wurde auf Antrag desbeselben beschloffen, für jede Versammlung einen neuen Schriftführer zu wählen, damit der Reihe nach sämtliche Kollegen sich mit den Arbeiten eines solchen vertraut machen. Zu Revisoren wurden gewählt die Kollegen Schmöhl und Poppen. Der Kassenbericht ergab für das 4. Quartal eine Einnahme von 46,55 Mk., eine Ausgabe von 12,59 Mk. Von der Einnahme verbleiben der Lokalkasse 9,31 Mk. Der Kassenbestand am Schlusse des 3. Quartals war 22,28 Mk., mithin beträgt der Kassenbestand am Ende des 4. Quartals 19 Mk. Die Versammlungen sollen fortan jeden ersten Sonntag im Monat stattfinden, und zwar um 3 1/2 Uhr anfangend im Vereinslokal „Zum Adler“, Marktstraße 2. Zum Delegirten für das Gewerkschaftskartell wurde Kollege Schmöhl gewählt. Beim fünften Punkt der Tagesordnung stellt Kollege Schmöhl den Antrag, Schritte zu thun, die indifferenten Kollegen in Wilhelmshaven in den Verband zu bekommen, und wird beschloffen, dieselben brieflich aufzufordern, dem Verband beizutreten. Kollege Bonenkamp stellt noch den Antrag, den streikenden Webern in Krefeld, sowie den Glasarbeitern in Hildburghausen und Nippes bei Köln je 3 Mk. aus der Lokalkasse zu überweisen, welcher Antrag angenommen wird. Die hiesige Zahlstelle zählt 12 Mitglieder, wovon 5 auswärtige. — Alle in Wilhelmshaven arbeitenden, dem Verbands noch nicht angehörnden Kollegen werden ersucht, sich demselben anzuschließen.

G. B.

Berlin. Eine Branchenversammlung der Buchbinderarbeiter und Arbeiterinnen tagte am Dienstag den 17. Januar. Der Referent Reichstagsabgeordneter Albrecht hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: Was haben die Arbeiter und Arbeiterinnen von der Zukunft zu erwarten? Redner führt etwa Folgendes aus:

Der Geheimratß des Grafen Pobadowsty wie die Deynhäuser Kaiserrede mühten die Arbeiter zum Nachdenken über ihre Lage anregen. Nach oberflächlicher Einsicht in den Gewerbeinspektionsbericht gewinnt ein in die Lage der Arbeiter weniger Eingeweihter die Ansicht, daß die Lage derselben durchaus nicht eine so schlechte ist, als sie von Arbeitervertretern geschildert wird. Und zweifellos ist dieselbe begründet, wenn man bei oberflächlicher Durchsicht des Berichtes liest, daß in einer Bauglaseret in Leipzig 30 Arbeiter je 85 Mk. pro Woche mit wenigen Ueberstunden, und in Würzburg es sogar ein Arbeiter bei 10-stündiger Arbeitszeit auf 120 Mk. gebracht hatte. Einige weitere Auszüge aus dem Berichte sind dazu angethan, das wirkliche

Stand in den Arbeiterklassen zu verschleiern. Laut Bericht besteht die Ernährungsweise der Arbeiterinnen mit wenigen Ausnahmen tagsüber aus Kaffee und Brot, und ist der Grund dafür in der Pughucht der jungen Arbeiterinnen zu suchen, die lieber am Essen Mangel leiden will, als ihrem Putz entsagen. Auch ist der Mangel an Kochkenntnissen bei den Arbeiterinnen zu bedauern. Aus eigener Erfahrung betont der Redner, daß nicht der Mangel an Kochkenntnissen es ist, welcher die Arbeiterinnen schlecht kochen läßt, sondern der Mangel an Material zum Kochen.

Erfreulich ist es, daß die Regierung insofern aufrichtig ist, als sie eingesteht, daß trotz wirtschaftlichen Aufschwunges durch Steigen der Lebensmittel- und Wohnungspresse die Lebenshaltung der Arbeiter fast gleich geblieben ist. Der Bericht ergab ferner eine Inspizierung von etwa 1/3 der der Gewerbeinspektion unterstellten Betriebe, welches eine Vermehrung der zu inspizierenden Beamten zur Folge haben müßte. Redner kommt nun auf die Entwicklung der Gewerkschaften zu sprechen, und behauptet, daß es mit denselben so schlecht bestellt ist. Er befürwortet den Ausbau des Unterstützungswesens mit der Begründung, daß es besser sei, einen Mitkämpfer durch Unterstützung an der Oberflache zu erhalten, als ihn verpuffen zu lassen und ihn dadurch kampfunfähig zu machen. Die Arbeiter sollen sich nicht durch den augenblicklichen wirtschaftlichen Aufschwung täuschen lassen, trotz einer Broschüre, welche eine weitere Verelendung der Arbeitermassen für ausgeschlossen hält. Deshalb ist es notwendig, die Organisationen auszubauen, jeder Arbeiter und jede Arbeiterin hat sich ihrer Organisation anzuschließen, um die eigene Macht durch eine gefestigte Organisation zu stärken.

Zum zweiten Punkte gab der Vertrauensmann der Branche, Kollege Lorenz, einen Bericht von der Thätigkeit der Vertrauensleute während des 4. Quartals 1898. Einberufen waren 21 Werkstubeversammlungen, von denen aber nur 11 thatsächlich abgehalten werden konnten. Außerdem wurden 2 Werkstubelegirtenversammlungen abgehalten. Stattgefunden haben Werkstubeversammlungen: 3 bei Frische, 1 bei Paß & Garleb, 1 bei Sperling, 1 bei Fick & Co., je 1 bei Herrmann, Renhardt, Engelmann, Recklin und Schenk. Es handelte sich in denselben um die Einführung des Leipziger Tarifs, Wahlen von Vertrauenspersonen sowie von Mitgliedern des Arbeiterausschusses, Agitation für den Verband und Mißstände in Werkstube u. s. w. Im Anschluß an diesen Bericht forderte Bergmann die Anwesenden auf, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Vertreter auch regelmäßig in den Delegirtenversammlungen erscheinen und bei Verhinderung sich vertreten lassen. Bei Uebertretungen der Gewerbeordnung, wie vor Weihnachten häufig in einigen Werkstube vorgekommen sind,

III.

Doch seit einigen Augenblicken hatte diese Szene einen Reigen; ein Mann, der auf der Schwelle der Schenke stand, hatte diesem Schmerzensausbruch beigezogen. Obgleich ein wenig entfernt, hatte er doch den energischen Schrei vernommen, den das Herz der jungen Frau ausgestoßen hatte; er hatte diese höchste Verzweiflung gesehen.

Nach kurzem Zögern stürzte er auf die Gruppe zu, riß das kleine Mädchen aus den Händen ihrer bestürzten Mutter und lief nach einem Spielzeugladen, der zwei Schritte davon entfernt war.

Dort nahm er eine Puppe, die schönste, die er fand, und legte sie in die Arme der Kleinen, die ihm mit verwundernden Augen ansah. Dann warf er ein Gelbfüß auf den Labentisch und kehrte eiligst zu der Gruppe zurück. Selbstamer Weise schien die Mutter, ohne über diese Handlungsweise des Fremden die geringste Unruhe zu empfinden, jetzt ruhig und vertrauensvoll; ihre Thränen waren versiegt und in ihren rothen, noch etwas feuchten Augen leuchtete eine Flamme der Hoffnung auf.

Deshalb stellte sie auch, als der Mann ihr das Kind wieder übergab, keine Frage, sondern hörte ihrer Tochter zu, die jetzt ganz fröhlich, ohne Athem zu holen, darauf loschwatzte und ihr mit triumphirender Miene die Puppe zeigte, die ihr mit ihrem rothen Kleide, ihren blauen Augen, ihren blonden Lockenhaaren ganz prächtig erschien.

Während dieser Zeit hatte er sich schnell ihrem Vater genähert, der von dem Vorgefallenen nichts gesehen hatte und vollständig in schmerzlichen Stumpfsein versunken war.

Der Arbeiter berührte seinen Arm; er erzitterte und wandte sich um. Doch als er den Mann, der vor ihm

stand, erkannte, nahm sein Gesicht einen drohenden Ausdruck an.

„Du?“ rief er mit dumpfer Stimme; „Du? was willst Du hier? Laß mich in Frieden, oder...“

„Nun, nun, ärgere Dich nicht, mein alter Freund“, versetzte der Arbeiter, „höre mich lieber an. Uebrigens thue ich es nicht Deinetwegen, sondern wegen der Kleinen. Hier ist Dein Geld, nimm es; es brennt mir in der Tasche!“

„Nein, nein, tausend Mal nein, das Geld gehört Dir, behalte es, Du hast es gewonnen!“

Mit diesen Worten drehte er ihm den Rücken.

„Baba, Baba, sieh doch nur die Puppe“, rief das kleine Mädchen plötzlich und lief auf ihren Vater zu.

„Eine Puppe, was soll das heißen?“

Dann fügte er mit heftiger Stimme, sich an seinen Kameraden wendend, hinzu:

„Warst Du das etwa...?“

„Nun denn, ja, ich war's; was weiter? Willst Du mich deswegen auffressen?“ versetzte der junge Arbeiter lachend. „Da, alter Freund“, fuhr er mit leicht bewegter Stimme fort, „nimm Dein Geld! Hätte ich verloren, so hätte es mir nichts geschadet, ich bin ja allein, dagegen Du!... O spiele nicht den Stolz, nimm es an; Du wirst mir ein großes Vergnügen damit bereiten; nun nimm! Und dann noch Eines: es bleibt unter uns. Schwöre mir, daß Du nicht darüber sprechen willst; denn, wenn die Anderen es wüßten, dann würden sie mich aufziehen... Du versprichst es mir, nicht wahr?“

Nach und nach, während sein junger Kamerad sprach, hatte sich das Gesicht des unglücklichen Spielers aufgelockert, und ein Geisler der Erleichterung hob seine Brust.

ist dem Branchenvertrauensmann oder dem Bureau Mittheilung zu machen. Auch müsse immer wieder auf die Bezahlung des Prozentzuschlags gedrungen werden. Nachdem einige Vorkommnisse bei der Firma Frische zur Kenntniß der Versammlung gebracht worden waren, wurden zu Vertrauensleuten für die Buchbinderbranche Kollege Lorenz und Fräulein Bickert gewählt. Unter Hinweis auf den am 14. Februar bei Keller, Koppensstraße, angelegten Projektionsvortrag erfolgte die Mittheilung vom Zustand des Personals bei der Firma Marschall wegen Lohnbifferenzen, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

Berlin. Am Dienstag den 18. Januar fand eine Branchenversammlung der Kartonarbeiter und Arbeiterinnen im „Englischen Garten“, Alexanderstraße, statt. Herr A. Hoffmann referirte über das Thema: „Auf was wir stolz sind.“ Der Referent entlebte sich seiner Aufgabe in vorzüglichster Weise, was der Beifall bewies, den man dem Redner zollte.

Hierauf folgte der Bericht des Vertrauensmanns; es mußte derselbe leider bestätigen, daß die Erfolge, welche aus Grund der Wertstufenagitation zu erwarten wären, ausgeblieben sind. Ein häufiger Wechsel der Vertrauensleute mag zum Theil mit Schuld an den Mißfolgen tragen. Haarsträubende Zustände trug Kollege Krautz vor. In der Kartonfabrik von Grunow sollen die Arbeiterinnen Seife und Scherlappen selbst kaufen, auch ist nur ein Kloset vorhanden für circa 100 Personen beiderlei Geschlechts, und müssen sämtliche männliche Arbeiter noch Schluß der Arbeit durch den Ankleideraum für Arbeiterinnen hindurchgehen. Die Vertrauensleute versprochen eine Menberung dieser Mißstände zu veranlassen. — Da die Versammlung schlecht besucht war, wurde von einer Neuwahl der Vertrauenspersonen Abstand genommen und behalten bis auf Weiteres Kollege Krautz, sowie Kollegin Goldmann die Posten als Vertrauensleute. Nachdem noch der Vorsitzende etwaige Nichtorganisirte aufgefordert hatte, in den Verband der Buchbinder einzutreten, erfolgte Schluß dieser Versammlung.

Berlin. In einer am 18. Januar einberufenen Versammlung der Luruspapierarbeiter und Arbeiterinnen hielt Reichstagsabgeordneter Schwarz (Lübeck) einen feislichen Vortrag etwa folgenden Inhalts:

„Laut den Handelskammerberichten wird die aufsteigende Konjunktur auf noch drei Jahre bestehen bleiben, deshalb sollen sich die Arbeiter noch während der guten Konjunktur organisiren, bei einem Niedergang der Konjunktur ist es zu spät. Dem Unternehmer ist es anzulegen, Gesetze zu schaffen, welche das Koalitionsrecht der Arbeiter aus der Welt schaffen. In allen Gewerkschaften wird der schlechte Besuch der Versammlungen beklagt, und ist zum Theil die Unkenntniß der eigenen Klassenlage schuld daran. Die-

Einen Augenblick betrachtete er seine Frau und sein Kind, streckte plötzlich seinem Fremde beide Hände hin und rief in erstem Eone:

„Ich danke Dir für die Lektion, Kamerad, ich werde sie nicht vergeffen.“

„Eine Lektion, ach, warum nicht gar; sprich mir nicht davon; nein, nein, das ist aus“; rief der junge Mann fröhlich, „und nun adieu, ich verschwinde; ich habe einen Wolfshunger, und man erstarbt ja hier!“

Nach einem letzten Händedruck wollte er fort, als das kleine Mädchen, dem die junge Mutter ganz leise etwas ins Ohr gesagt hatte, sich an seine Tante klammerte.

„Gieb mir einen Kuß, Herr, gieb mir einen Kuß“, sagte sie, indem sie sich auf die Fußspitzen stellte und ihre kirchrothen Lippen zeigte.

Nun hob er das Kind lachend von der Erde auf, das seinen Kopf in ihre Händchen nahm und ihm schallende Küsse auf die Wange brückte.

Er lachte noch immer und ließ sie gewähren.

„Dieser da“, zwitscherte die Kleine, „ist für die Mama, dieser da für mich, und dieser große für meine Puppe!“

Nachdem er ihr zehn Mal mehr zurückgegeben, als er erhalten hatte, legte der junge Arbeiter das Kind wieder in die Arme seiner Mutter und elkte endlich halb verwirrt von bannen.

Unterwegs aber sagte sich der brave Junge, während er sich mit der Hand über die Augen fuhr:

„Na, das ist gut, jetzt weine ich! Diese verteuerte Kleine!“

jenigen Gewerkschaften, in welchen das Zunftwesen am längsten vorherrschend war, sind die am besten organisirten Gewerkschaften, obgleich die Weltstadt es zumege gebracht hat, daß prosentual die Gewerkschaften in kleinen Städten am besten organisiert sind. Mit dem Inkrafttreten der Gewerbeordnung war in den Jahren 1875—78 keine große Erwartung in den Gewerkschaften zu verzeichnen und bis zur Aufhebung des Sozialistengesetzes war ein Gedeihen der Gewerkschaften unmöglich. Nach Erhalten der fünf Milliarden wurde Deutschland existenzfähig und die Konkurrenz auf dem Weltmarkt trieb auch die Frau in die Produktion. Dieses war zunächst in der Weberei zu bemerken. Das Fallen der Löhne, wie das gleichzeitige Steigen der Lebensbedingungen zeitigte die Einführung der Akkordarbeit, wiederholte Klagen über niedrige Löhne trieben die Frau, später auch das Kind in die Fabrik. Die Zeit der kapitalistischen Entwicklung ist auch die Zeit der gewerkschaftlichen Entwicklung. Durch die Fertigstellung der transsibirischen Bahn sind wir dicht an China herangerückt. Die kapitalkräftigen Unternehmer werden dort ihre Fabriken bauen und ihre billigen Produkte hierher bringen. Arbeiter giebt es dort genug, Leute, welche 30 und 40 Pf. Tagelohn für einen horrenben halten! Dies wird der Zeitpunkt einer entsehligen Krise sein! Nun wird einem denkenden Arbeiter klar sein, weshalb den Arbeitern ihr Koalitionsrecht, welches ohnehin nur auf dem Papier steht, noch gekürzt werden soll. Redner beschreib kurz die Lebensweise der chinesischen Arbeiter (Kulis), sowie die Gefahren einer Einwanderung derselben für die deutschen Arbeiter. In Amerika darf laut Gesetz kein Chinese sich dauernd niederlassen, bei uns kommt Vorlage zum Schutze der Arbeitswilligen. Die Arbeiter haben allen Grund, auf dem Posten zu sein, um ihr Koalitionsrecht zu verteidigen; das kann nur geschehen, wenn jeder Arbeiter es sich zur Pflicht macht, in Werksstuben, Fabriken und Freundeskreisen für die Organisation zu wirken und die kurze Zeit zu benutzen, ehe es zu spät ist.“

Redner wurde durch reichen Beifall belohnt. Eine vom Referenten aufgeworfene Frage wurde vom Kollegen Bergmann dahingehend beantwortet, daß die Luruspapierbranche zwar der Gewerbeinspektion unterworfen ist, es aber schon vorgekommen ist, daß ein Betrieb schon vier Jahre nicht inspiziert wurde; auch hält die Furcht, ihre Stelle zu verlieren, manche Arbeiter ab, die trassesten Mißstände den Inspektoren mitzutheilen.

Zum folgenden Punkte gab Scherwat einen Bericht seiner Thätigkeit für das Jahr 1898. Abgehalten wurden 11 Delegirtenitzungen, 14 Werksstubenversammlungen, eine öffentliche Versammlung. Die Werksstubenversammlungen vertheilen sich auf die Firmen: Vittauer & Boylen, Schäfer & Schieße, Schaller & Komp., Dönsabrücker Papierwaarenfabrik, Hellriegel, Engel, Aberle & Komp., Hahn, Brettschneider & Gräfer, Priester & Gylt; es waren zum Theil Agitationsversammlungen, zum Theil waren Werksstubenmißstände zu beselligen. Am Schlusse seines Berichts forbert Scherwat die Anwesenden auf, den neu zu wählenden Vertrauensmann mehr als bisher zu unterstützen. Nachdem Scherwat einige Paragrafen einer vorliegenden Arbeitsordnung der Firma Kornblum, welche einzig in ihrer Art sind, verlesen hatte, wurde Kollege Scherwat zum Vertrauensmann wiedergewählt; als Stellvertreter fungiren die Kollegen Krank und Mierke. Schließlich forderte Bergmann nochmals alle Anwesenden auf, die Vertrauensleute nach Kräften zu unterstützen, was durch Ueberlieferung von Adressen geschehen kann.

Leipzig. Am 21. Januar fand die ordentliche Generalversammlung des Fachvereins mit folgender Tagesordnung statt: 1. Geschäftsbericht des Gesamtvorstandes. 2. Diskussion. 3. Anträge. 4. Gewerkschaftliches. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes ist Folgendes zu entnehmen: Es fanden zwei Vereinsversammlungen, welche sehr schwach besucht gewesen, statt. Außerdem fünf regelmäßige Sitzungen und eine außerordentliche. Im Geselligen war den Mitgliedern zum Neujahr ein Familienabend geboten.

Der Mitgliederbestand betrug am Ende des 3. Quartals 600 männliche, 20 weibliche. Davon sind ausgetreten 4, abgereist 8, wegen Resten gestrichen wurden 27. Eingetreten sind 42 männliche und 3 weibliche, mithin ein Mitgliederbestand am Schlusse des 4. Quartals von 603 männlichen und 23 weiblichen.

Die Namen der Restanten sind folgende: Rich. Bernhardt, Joseph Bucher, F. Jäger, Doktor Ase, Otto Günther, Paul Müller, Karl Rauerauf, Alfred Kölsch, Hermann Körnitz, Max Junge, Max Jieger, E. Prehob, Hermann Tronek, Christian Köhn, Karl Wan, Bernh.

Kind, Berthold Reber, Walter Heyne, Wilhelm Müller, August Imhoff, Richard Günther, Paul Schaepe, Karl Ehengarten, Doktor Heintke, Herrmann Eichenmeyer, Karl Schulze, Robert Philipp.

Kollege Walter bedauert, daß wieder so viel Mitglieder wegen Resten gestrichen werden mußten, wodurch der Verein immer sehr geschädigt würde, auch wäre es Sache des alten Vorstandes resp. Kassiers gewesen, etwas mehr Ordnung hierin zu schaffen. Restanten mit 100 bis 200 Wochenbeiträgen seien vorhanden. Der Kassenbericht umfaßt an Einnahmen: Steuern vom 1. Oktober 1898 bis 14. Januar 1899 7771 Wochen à 10 Pf. 777,10 Mt., 232 Wochen à 5 Pf. 11,60 Mt., Zinsen der Staatsschuldscheine 57,75 Mt., Zinsen der Spareinlagen 61,56 Mt., Strafgebühren der Bibliothek 4 Mt., verkaufte Kataloge 0,50 Mt., Kassenbestand am 1. Oktober 1898 2128,67 Mt., zusammen 3028,18 Mt. An Ausgaben: Für Zeitungen und Zeitschriften 11,65 Mt., für Inserate in der Buchbinderzeitung 3. und 4. Quartal 14 Mt., für Mitgliederliste-Bücher und Anschaffung eines Buches des den Arbeitsnachweis 1,50 Mt., ein Mitgliederverzeichnis für die Polizei anfertigen 4 Mt., für 200 Mitgliederbücher binden 16 Mt., für Vorträge 5 Mt., Unkosten des Familienabends am 1. Januar 18,30 Mt., Arbeitslosenunterstützung an 7 Kollegen zusammen 40 Tage à 1 Mt. 40 Mt., 6 Schlafmarken an durchreisende Kollegen à 30 Pf. 1,80 Mt., Porto des Vorstehenden 1,65 Mt., Porto, sowie Schreibutensilien 3,45 Mt., Police zur Feuerversicherung erneuert 9,50 Mt., Entschädigung des Vorstandes, 9 Prozent der Einnahme, 82,12 Mt., Entschädigung für die Revision 2 Mt., Reserve-Arbeitslosenunterstützungsfonds 1500 Mt., zusammen 1710,97 Mt. Mehreinnahmen 1317,21 Mt.

Der Vorstand theilt mit, daß er, vorbehaltlich der Zustimmung der Versammlung, 1500 Mt. an den Arbeitslosenfonds abführt hätte, so daß dieser einen Bestand von 5800 Mt. aufweise.

Kollege Krempler beantragt als Revisor, den Kassieren Waltherr sowie Höpfer Decharge zu ertheilen, was einstimmig geschieht.

Der Bibliothekar berichtet: Bestand 579 Bände, ausgeleihen 177 Bände. An Strafgebühren gingen ein 3,80 Mt., Kataloge wurden 14 verkauft.

Vom Arbeitsnachweis wird berichtet, daß 11 offene Stellen gemeldet wurden, davon wurden 6 besetzt. Zugereist sind 39 Kollegen. Schlafmarken wurden 6 abgegeben.

Kollege Moths giebt bekannt, daß der Vorstand, vorbehaltlich der Zustimmung der Mitglieder, ein neues Arbeitslosenunterstützungsglement ausgearbeitet habe und es vorläufig so eingerichtet hätte, daß bei der Kontrolle Kommenden entweder Vormittags von 10 bis 1/2 12 Uhr oder Nachmittags von 5 bis 6 Uhr im Verkehrslokal, „Schüttels Hof“, sich in ein dort befindliches Kontrollbuch eintragen, eventuell von 12 bis 1 Uhr oder von 1/2 7 bis 1/2 8 Uhr daselbst ihre Unterstützungen absteampeln lassen müssen oder offene Stellen zugewiesen erhalten bekommen. Ueber diesen Punkt entspann sich eine lebhafteste Debatte und wurde diese Sache dem Vorstand nochmals zur Nachprüfung überwiesen.

Unter Gewerkschaftliches wünscht Kollege Fritsch, daß sich der Vorstand auch agitatorisch betheiligen solle, vielleicht durch ein Flugblatt, welches der „Buchbinder-Zeitung“ beigelegt werden könnte. Unter Verschriebenem spricht Kollege Galisch über Dreikantenkassenwahlen, er schilderte die Vortheile, die die Mitglieder haben, wenn nur befähigte und organisirte Kollegen als Vertreter gewählt werden. Kollege Frische bittet, diese Gelegenheit einer der nächsten öffentlichen Buchbinder-versammlungen zu unterbreiten, da heute Generalversammlung des Fachvereins sei und dieses Thema nicht dazu gehöre. Da nichts mehr vorlag, wurde die gut besuchte Versammlung um 1/2 12 Uhr geschlossen.

Georg Lange.

Hannau. Auf Samstag den 21. Januar war hier eine Versammlung einberufen, welche vollständig besucht wurde. Dieselbe wurde von Kollege Schacht um 9 1/4 Uhr eröffnet. Als Gäste waren vom Gausvorstand die Kollegen Schaumberg und Hasler anwesend. Die Tagesordnung lautete: 1. Geschäfts- und Kassenbericht pro viertes Quartal 1898. 2. Wie stellen sich die Kollegen zur Gründung einer Zählstelle? 3. Event. Wahl des Vorstandes, 4. Verschriebenes.

Zum ersten Punkte gab der seitberige Vertrauensmann den Kassenbericht vom vierten Quartal und einen kurzen Ueberblick über die verfloffenen acht Monate. Darnach sind in der Berichtszeit 13 Kollegen dem Verbands beigetreten, zugereist sind 8 Mitglieder, abgereist 6, ausgetreten 1 und gestrichen 1, so daß am Schlusse

des Jahres 13 Mitglieder vorhanden waren. An Marten wurden in diesem Zeitraum 314 Stück benöthigt, Eintrittsgeld haben 13 Kollegen entrichtet, was eine Gesamteinnahme von 117,90 Mk. ergibt. An Ausgaben sind 2,70 Mk. für Portoauslagen entstanden. Es konnten an den Sautvorstand 115,20 Mk. abgeliefert werden. Kollege Schaumberg konstatiert, daß Bücher und Kaffe in bester Ordnung befunden wurden, und ersuchte die Versammlung, dem seitherigen Vertrauensmann Entlastung zu ertheilen; diesem Wunsche kam die Versammlung einstimmig nach.

Zum zweiten Punkte führte Kollege Schaumberg aus, daß er an der Hand der gesammelten Erfahrungen am hiesigen Orte nur dazu raten könnte, eine Zahlstelle ins Leben zu rufen. Kollege Schacht stellte daraufhin den Antrag, die Zahlstelle Hanau zu gründen; dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und wurden in den Vorstand gewählt: Siebert als Vorsitzender, Schacht als Kassier, Ebers als Schriftführer, Herkert und Müller als Revisoren.

Darauf erwähnte Kollege Häfler die Anwesenden, fest und treu zur Sache zu stehen. — Unter „Verständenes“ wurde angeregt, dem Gewerkschaftsartell beizutreten; da alle Anwesenden dafür waren, wurden die Kollegen Schacht und Mahlo als Delegirte nominirt, um in einer demnächst stattfindenden Gewerkschaftsversammlung gewählt zu werden. — Zum Schluß wurde noch die Abrechnung der Lokalkasse verlesen. Die Einnahmen betragen 36,40 Mk., die Ausgaben 16,30 Mk., somit verbleibt ein Bestand von 20,10 Mk. Dem Kollegen Mahlo wurde als bisherigem Lokalkassier Entlastung ertheilt.

Die Mitgliederversammlungen werden alle 14 Tage im „Saalbau“, Mühlstraße 2, und zwar Samstag Abends 9 Uhr, abgehalten. O. M.

Eingefandt.

Der Redaktion ging aus Gelsenkirchen ein unter dem 16. Januar verfaßtes Schreiben folgenden Inhalts zu:

Bezugnehmend auf den Artikel: „Gelsenkirchen. Mehr Licht“ in Nr. 1 Ihrer Zeitung ersuche ich Sie hierdurch, der Sache der Wahrheit gemäß Folgendes in Ihrer Blatt aufzunehmen.

Ich habe allerdings den Akkordsatz ermäßigt, jedoch andererseits den Wochen- respektive Schichtlohn erhöht, und zwar ist Letzteres bei allen Wochenarbeitern vom jüngsten bis zum ältesten geschehen. Es werden bei mir, wie mir das noch bisher zugestanden ist, anständige Löhne verbient und war eine Ermäßigung der Akkordsätze ganz gerechtfertigt, wenn man betrachtet, daß in den letzten Monaten die Akkordwöchenslöhne zwischen 30 bis 64 Mk. schwankten, trotzdem die Akkordarbeiter wesentlich nicht länger arbeiteten wie die übrigen Beschäftigten.

Ein jeder vernünftig denkende Mensch würde also gerade so wie ich den Akkordsatz ermäßigt und den Wochenlohn erhöht haben. — Abgesehen hiervon ist auch der Abzug wie folgt gerechtfertigt:

Vor Weihnachten konnte ich die hohen Akkordsätze zahlen, weil eben Arbeit genug vorhanden und für dieselben bedeutend höhere Preise erzielt wurden, weil die Sachen meist im Detail abgegeben wurden. Nach Weihnachten ist die Sache doch eine andere, da dann weniger oder gar keine Arbeit vorhanden, fliegen Hunderte von Buchbindern auf die Straße. Dieses Loos wollte ich meinen Leuten ersparen und habe mich dieserhalb entschlossen, nach Weihnachten die Sachen, die durch Akkordarbeiter fertiggestellt werden, im Engros zu vertreiben. Selbstverständlich bekomme ich im Engros nicht dieselben Preise wie im Detail, und ist es doch meine Aufgabe, um konkurriren zu können, auf äußersten Einkauf der Materialien und billigste Fertigstellung der Sachen zu achten. Trotzdem habe ich den Akkordsatz so gesetzt, daß meine Akkordarbeiter mit Leichtigkeit noch 5 bis 6 Mk. pro Tag verdienen können. Ist dies für einen Buchbinder kein anständiger Verdienst?

Sie wollen Ihrem Gewährsmann meine Angaben unterbreiten und denselben veranlassen, die Sache wahrheitsgetreu bekannt zu machen.

Das allein Nichtige wäre, wenn ich alle dem Buchbinderverband angehörige Arbeiter an die Luft setzte, ich mag jedoch dem Verdienste die Krone nicht aufsetzen.

Achtungsvoll!

W. Bergmann.

Dem Wunsche des Herrn Bergmann, seine Angaben dem Verfasser des „Eingefandt“ in Nr. 1 zu unterbreiten, wurde seitens der Redaktion entsprochen, worauf folgende Antwort erfolgte:

Herr Bergmann! Sie sagen ja selbst, daß Sie die Akkordsätze erniedrigt haben, ich will hier nochmal erwähnen, daß dieses um 20 bis 25 Prozent geschehen ist. Auch muß ich zugeben, daß Sie vier im Wochenlohn beschäftigten Arbeitern den sehr verbesserungsbedürftigen Lohn um je 1 Mk. erhöht haben. Letzteres ist ja aber nur ein guter Zug von Ihnen, da Sie ja mit Leichtigkeit einen nach dem anderen, wie es ja zum Theil schon geschehen ist, entlassen können, um an dessen Stelle Gehilfen für den Anfangslohn von 17,50 Mk. anzustellen. Wenn man bedenkt, daß der Lebensunterhalt hier sehr theuer und man für 10,50 Mk. in Kost und Logis noch sehr oft zu Zweien in einem Bett und mit 4 bis 6 Mann auf einem Zimmer schlafen muß, also ein nicht ganz Verwöhnter schon 11,50 bis 12 Mk. anwenden muß, so klingt der Anfangslohn von 17,50 Mk. nicht gerade so sehr hoch.

Auf Ihre weiteren Worte: „Es werden bei mir, wie mir das bisher noch stets zugestanden ist, anständige Löhne verbient und war eine Ermäßigung der Akkordsätze ganz gerechtfertigt, wenn man betrachtet, daß in den letzten Monaten die Akkordwöchenslöhne zwischen 30 bis 64 Mk. schwankte u. s. w.“, muß ich bemerken, daß Sie ja auch bisher nicht angegriffen sind. Meine Angriffe sind erst geschehen nach der Heruntersetzung der Löhne. Auch ist wahr, daß die Akkordarbeiter meist dieselbe Arbeitszeit hatten wie die Lohnarbeiter, aber unwar ist, daß niemals einer Ihrer Buchbinder bis 64 Mk. verdient hat. Wie mir von Ihren Leuten versichert wurde, haben diese im Durchschnitt 4 bis 5 Mk. täglich verdient. Der höchste Lohn, welcher bei Ihnen erzielt wurde, war 47 Mk., und zwar in der Weihnachtswochen mit 90stündiger Arbeitszeit exklusive Pausen. Herr Bergmann! Das sind doch wohl eher zwei Wochen als eine Woche! Wohl hat ein Tischler, welcher als Rahmenschneider beschäftigt ist, den von Ihrer Seite angegebenen Lohn erreicht, aber der kommt ja für uns nicht in Betracht.

Auf Ihre Ausspruch: „Vor Weihnachten konnte ich die hohen Löhne zahlen u. s. w.“ habe ich Ihnen zu erwidern: weil Sie gezwungen waren, sonst wären Ihnen die Leute davon gelaufen, nach Weihnachten, wie Sie ja selbst sagen, wo Hunderte von Buchbindern auf die Landstraße fliegen, kann man das eben eher riskiren. Arbeitsmangel ist doch noch lange kein Grund, die Löhne herunter zu setzen. Denn wenn nicht viel Arbeit vorhanden, Ihre Leute also oft halbe Stunden lang ohne Beschäftigung sind und Sie dann noch die Löhne herunter setzen, so ist das ja doppelter Schmerz. Vor Weihnachten äußerte sich Herr Bergmann seinen Leuten gegenüber: „Ich freue mich, wenn meine Leute gut verdienen, denn wenn Sie was verdienen, verdiene ich auch was.“ Auch versprach Herr Bergmann keinerlei Abzüge zu machen und die Arbeitszeit zu verkürzen.

Außerdem versichern Sie, Herr Bergmann, daß Sie den Lohn so gesetzt haben, daß Ihre Arbeiter immer noch mit Leichtigkeit 5 bis 6 Mk. verdienen können; Ihre Leute müßten dann schon täglich 70 bis 85 Bilder, worunter auch solche in Tischgröße vorkommen, eintragen. Herr Bergmann! Ihre drei Akkordarbeiter haben in der vergangenen Woche, in welcher der alte Lohnsatz noch gültig war, 19 Mk., 26 Mk. und 30 Mk. verdient, dabei wurde mir aber versichert: „Wir haben nochmal ordentlich gerammt, weil wir nächste Woche weniger bekommen.“

Wie ist es also möglich bei den neuen Preisen (20 bis 25 Prozent weniger), noch immer 5 bis 6 Mk. täglich zu verdienen?

Daß Akkordarbeit Mordarbeit ist, haben Sie ja jedenfalls während Ihrer früheren Thätigkeit als Bergarbeiter selbst am eigenen Leibe gespürt.

Gelsenkirchen. Ditto Gahmann.

Ist die Verhängung einer Sperre strafbar?

Wie der „Volkswille“ in Hannover berichtet, warb einige Tage vor Ablauf des verfloffenen Jahres der Zimmerer Finsel vom dortigen Schöffengericht unter Berufung auf §§ 59 und 60 des alten hannoverschen Polizeistrafgesetzes vom 25. Mai 1847 zu einer Geldstrafe von 20 Mk. verurtheilt, weil er in einer Zimmererversammlung den Antrag gestellt hatte, über einen Zimmerplatz die „Sperre“ zu verhängen, welcher Antrag auch zur Annahme gelangte. Die Sache ist indeß damit noch nicht beendet, schwebt vielmehr in der Berufungsinstanz. — Ein anderer Fall, der genau so wie der vorstehend erwähnte liegt, ist kürzlich in höchster Instanz vom Kammergericht in Berlin entschieden. Da die Sache von prinzipieller Bedeutung ist, so sei der Hergang hier nochmals erwähnt:

Die Töpfer in Hannover waren im vorigen Frühjahr mit einigen Denschermeistern in Lohnindifferenzen gerathen, unter Anderem auch mit der Firma Böhme. Da die Differenzen in Güte nicht geschlichtet wurden, stellten die bei genannter Firma beschäftigten Denscher die Arbeit ein. Am 7. März ward dann in einer Töpferversammlung einstimmig der Beschluß gefaßt, über das Böhmesche Geschäft die „Sperre“ zu verhängen. Der Einberufer und Leiter der Versammlung, Denscher Große, ward darauf wegen Verurtheilung unter Anklage gestellt und am 22. Juni vom dortigen Schöffengericht unter Hinweis auf §§ 59 und 60 des hannoverschen Polizeistrafgesetzes vom 25. Mai 1847 zu 20 Mk. Geldstrafe, eventuell 5 Tagen Haft verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legte Große Berufung beim Landgericht ein und erzielte auch seine Freisprechung. Hiermit war jedoch der Staatsanwalt nicht einverstanden, weshalb er Revision des Urtheils beim Kammergericht in Berlin beantragte, indem er eine Verletzung des § 153 der Gewerbeordnung durch das freisprechende Landgerichtsurtheil rügte. Bezeichnete Weise scheint die Revision auf das hannoversche Polizeistrafgesetz von 1847, auf Grund dessen die schöffengerichtliche Verurtheilung erfolgte, überhaupt keinen Werth gelegt zu haben. — Nunmehr hat das Kammergericht entschieden und zwar zu Gunsten Großes. Dies Urtheil, weil in höchster Instanz gefaßt, wird hoffentlich den weiteren Versuchen, die veralteten Bestimmungen des hannoverschen Polizeistrafgesetzes von 1847 der Reichsgewerbeordnung entgegenzustellen, ein für allemal einen Riegel vorschieben. (?) In dem sehr beachtenswerthen Urtheil wird unter Anderem Folgendes ausgeführt:

„Die Auffassung der Revision, nach welcher durch den § 153 auch der gegen Nichtberufsgenossen der Zwingenden, insbesondere der von Arbeitern gegen Arbeitgeber ausgeübte Zwang unter Strafe gestellt ist, wird allerdings mehrfach verireten. Die Ansicht der Revision wird jedoch sowohl durch den Wortlaut, Sinn und Zusammenhang, als auch durch die Entstehungsgeschichte des Gesetzes widerlegt.“

Der Wortlaut des Gesetzes ist folgender: „Wer Andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Erpressung oder durch Verurtheilungen bestimmen oder zu bestimmen versucht, an solchen Verabredungen Theil zu nehmen, oder ihnen Folge zu leisten, oder Andere durch gleiche Mittel hindert oder zu hindern versucht, von solchen Vereinbarungen zurückzutreten . . .“ Es ist einleuchtend, daß das Wort „Andere“ in der ersten Alternative: „wer Andere . . . bestimmt oder zu bestimmen versucht, an solchen Verabredungen theilzunehmen“ und in der letzten: „wer Andere durch gleiche Mittel hindert oder zu hindern versucht, von solchen Vereinbarungen zurückzutreten“ nur die auf der gleichen Seite der Lohnbewegung Stehenden bezeichnet, daß also hier nur ein Zwang unter Strafe gestellt wird, welcher von Arbeitern gegen Arbeiter, von Arbeitgebern gegen Arbeitgeber ausgeübt wird. Es ist nun grammatisch und logisch undenkbar, daß das Wort „Andere“ im zweiten Gliede eine weitergehende Bedeutung haben sollte, als im ersten und dritten; es ist vom Standpunkt der gesetzgeberischen Technik undenkbar, daß zwischen zwei Bestimmungen, welche lediglich den Zwang gegen Genossen am Lohnkampf mit Strafe bedrohen, eine Vorchrift eingefügt sein sollte, welche Zwangsmaßnahmen gegen die auf der anderen Seite der Lohnbewegung Stehenden unter Strafe stellt. In diesem Falle wäre auch die Ausdrucksweise des Gesetzes fehlerhaft, da nicht die Befolgung der Verabredungen, sondern die der verabredeten Forderungen erzwingen werden soll.

Die Auslegung der Revision steht aber auch mit dem Sinn und Zusammenhang der beglücklichen Bestimmungen im Widerspruch. Wenn jene Auslegung zuträfe und Handlungen, wie die hier intrinmirten, nach § 153 strafbar wären, so würde dadurch das in § 152 Absatz 2 den Arbeitern gewährte Koalitionsrecht beseitigt sein. Im vorliegenden Falle haben die vom Angeklagten geleiteten Denscher über den Denscher Böhme die Sperre verhängt, das heißt erklärt, es würde bei demselben nicht mehr gearbeitet werden, wenn er die verlangte Lohnaufbesserung nicht gewähre. Damit haben sie nur das gethan, was § 152 Absatz 2 gestattet. Die „Sperre“ oder „Verurtheilung“ von Arbeitern den Arbeitgebern gegenüber enthalten in derartigen Fällen nur die Ausübung des Koalitionsrechts, während die „Verurtheilung“ von Arbeitern gegen Arbeiter ein unzulässiges Zwangsmittel darstellt.

Die von der Revision verfochtene Auslegung steht aber auch mit der Entstehungsgeschichte des Gesetzes im Widerspruch.“

In der weiteren Begründung des Urtheils, sofern dieses dann auf die Entstehungsgeschichte des Gesetzes Bezug nimmt — leider können wir die diesbezüglichen Ausführungen ihres Umfangs wegen nicht im Wortlaut bringen — heißt es unter Anderem noch:

„Das Gesetz gewährt denjenigen, zu deren Schutz es bestimmt ist, einen moralischen Halt gegen die Verdrängung, welche ihnen durch den Druck der Koalitionsgenossen erwachsen kann. Nirgends aber wird, in den Motiven angedeutet, daß auch ein Zwang von Arbeitern gegen Arbeitgeber durch die fraglichen Bestimmungen getroffen werden soll.“

Damit wird ja nun hoffentlich ein für allemal den Polizeiorganen eine Nichtschur gegeben sein??

Rundschau.

* Arbeiterbewegung. Der Böttcherstreik bei der Firma Frick & Co. in Lübeck ist beendet, da die Firma die gemachten Lohnabzüge aufhob. — In der Schuhfabrik von S. Franke in Artern streiken die Zwickler, weil der Fabrikant die Zutunthung stellte, entweder aus der Organisation auszutreten, oder sich 10 Prozent Lohnabzug gefallen zu lassen. — In Hof streiken die Weber der Firma Kranzler schon seit 12 Wochen, jede Einigung wird vom Fabrikanten zurückgewiesen. — Die Metallarbeiter der Fahrradfabrik Hettich in Freiburg i. B. streiken wegen einer Lohnreduktion von 25 Prozent. — Beim Streik der Sammetweber in Krefeld sind 5500 Personen betheilig.

* In der Lederwaarenfabrik von P. H. Marschall in Berlin, Ritterstraße 92, haben von 30 baselbst beschäftigten Arbeiter 26 die Arbeit niedergelegt. 19 davon sind Werkstübenerbeiter und 7 Heimarbeiter. Der Grund zur Arbeitsniederlegung war der, daß Herr Marschall für die ganz gleichen Arbeiten den Heimarbeitern 5—6 Mk. weniger bezahlte, als wie seinen Werkstübenerarbeitern, weiter das Bestreben sich bei ihm bemerkbar machte, alle Arbeiten außer dem Hause machen zu lassen. Die Ausständigen forderten Gleichstellung der Preise für Werkstübener- und Heimarbeiter, sowie bei einzelnen schlecht gezahlten Artikeln eine Erhöhung der Akkordpreise. Durch das einmüthige und geschlossene Vorgehen der Betheiligten war, wie vorauszu sehen, der Erfolg unausbleiblich. Nach kaum acht-tägigem Streik waren die Arbeiter Herr der Situation. Herr Marschall sah sich genöthigt, die gestellten Forderungen anzuerkennen. Außerdem verpflichtete er sich, den Heimarbeitern am Jahresabschluss zwei Prozent ihres Arbeitsverdienstes als Extraentschädigung für Heim, Kleister zc. zu gewähren.

* Beim Eiberfelder Gewerbegericht haben sich schon mehrfach Unzufriedenheiten bei den Besitzern bemerkbar gemacht, weil der Vorsitzende Urtheile fällt ohne Beratungen vorangehen zu lassen. In vorletzter Woche geschah letzteres wiederum, obwohl einer der Beisitzer Verathung beantragt hatte; das veranlaßte drei Beisitzer die öffentliche Sitzung sofort zu verlassen, was andererseits wieder das Aufheben der Sitzung bedingte. Nun sind die drei Beisitzer vom Vorsitzenden in eine Ordnungsstrafe von je 30 Mk. genommen worden, und zwar von demselben Vorsitzenden, der in der Sitzung den Antrag auf Verathung zurückwies. Auch wurden den demonstrierenden Beisitzern die Kosten des Termins auferlegt. Damit ist die Thatfache, daß der Vorsitzende mit der Zurückweisung des Antrages auf Verathung ungefehllich handelte, nicht aus der Welt geschafft. Die Arbeiterbeisitzer wollen sowohl gegen das Verhalten des Vorsitzenden, wie auch gegen die Strafe Beschwerde einlegen.

* Ein Genesungsheim für Lungenkranke im Großherzogthum Hessen wird von den vereinigten Ortskrankenkassen bei Langen-Drombach im Odenwald errichtet.

* Material für die Zucht hausvorlage. Der Braunschweiger „Volkstfreund“ veröffentlicht neuerdings ein Schreiben, welches die systematische Brotlozmachung der Arbeiter durch das koalierte Unternehmertum beweist. Es handelt sich um folgende

Mittheilung

von den Harzer Werken Gartenholz b. Blankenburg, Harz, 14. Mai 1898. An die Direktion der Harzer Werke Blankenburg.

„Die Arbeiter aus Hüttenrode und aus Neuwert sind am 12. resp. 16. v. M. wegen frechen Benehmens von hier entlassen und sind

f. Zt. bei Herrn C. E. Buchholz schriftlich gemeldet. Dieselben werden seit einigen Tagen auf dem Steinbruch Diabas beschäftigt und bitte ich daher ganz ergebenst, das Nöthige hierüber veranlassen zu wollen.“

Die beiden in der Mittheilung erwähnten Arbeiter sind wegen des Lohnes mit ihren Vorgesetzten in einen Wortwechsel gerathen, was Niemanden wundern wird, der die erbärmlichen Lohnverhältnisse der Steinbrucharbeiter kennt, und haben kurz danach ausgehört. Sie sind dann auf der Gewerkschaft Diabas in Arbeit getreten, wurden aber nach einer Zeit von 3 bis 4 Wochen — binnen welcher der Verfasser obiger Denunziation ihre neue Stellung ausprobiert hat — durch den Betriebsführer Heinrich Grapp gekündigt auf Grund einer gemeinschaftlichen Verabredung der Herren Direktoren verschiedener Werke. In dieser vielleicht bei Eck und Aulstern zu Stande gekommenen „Verabredung“ sind betheiligte die Gesellschaften Harzer Werke, Gewerkschaft Diabas, Max Meyerstein, Mübelander Kalkwerke, Buchholz & Mertens und noch einige kleine Firmen des Harzbezirks, die mehr oder weniger von den erstgenannten fünf Firmen abhängig sind. So tritt das übermächtige Kapital gegen Arbeiter auf, die vielleicht ein Wort zu viel zum Meister sagten, weil sie einen Lohn erhielten, von dem sie die Gewißheit hatten, daß er für die Fristung des Lebens ihrer Familie nicht ausreichte. Man begnügt sich nicht mit der Entlassung, nein, man verfolgt sie auch weiter mit dem ganzen Hasse, dessen eine Kapitalistenseele fähig ist, und jagt sie aus den anderen Stellen, in denen sie auf Grund ihrer Leistungen das Nöthige verdienen, um nicht mit den Ihrigen Hungers zu sterben. Das aber will das koalierte Kapital gerade herbeiführen, und da will es uns wirklich scheinen, als wenn die Zucht hausandrohung für so frivoles Beginnen keineswegs zu hart sein kann.

Verschiedenes.

— In gegenwärtiger Zeit, wo den „Arbeitswilligen“ besonderer Schutz und Anerkennung zugesichert wird, ist es nicht uninteressant, Beispiele beigebracht zu sehen, wie unter der alten Zunftverfassung mit den Gesellen, die sich den Anordnungen nicht fügen wollten, verfahren wurde. Das Lübecker Arbeiterorgan ist in der Lage, folgende Mittheilungen zu machen:

„Vor uns liegt ein Protokollbuch der Malergesellenzunft zu Lübeck für die Jahre 1753—1770. Dain sind gar reizende Sachen zu lesen. Vom 19.—21. October feierten die „Kunstliebenden Gesellen“, wie dazumal die Jünger Raphaels sich nannten, das Fest ihres Zunftheiligen St. Lukas. — Dasselbe kostete notabene Jedem 5 Mk. 10 Schilling lübsch Courant, insgesamt 84 Mk. 6 Schilling. — Im vorhergehenden „Verboht“ hat — so steht in der Rolle geschrieben — „der Wortführende Altgesell angefragt, und zwar denen die den Lucas nicht mit feyren, das sie sich nicht unterstehen zu arbeiten den Tag bei Straff!“ Also ein „Abhalten von freiwilliger Arbeit“, „ein Terrorismus“, wie es sich ein moderner Richter nicht besser als Unterlage eines Verdammungsurtheils denken kann. Derselbe Vorgang wiederholte sich im Jahre 1754. Am 20. September 1755 wurde bekannt gegeben, „das ein fremder vordanden war, als nehmlich Mons. Nobbe von Gotzenburg, weil dann nun wie gebräuchlich, das die so an einem Orte gelernt haben, da die kunstliebenden Gesellen nicht zünftig, hier eine kleine Erkenntlichkeit geben müssen, so haben die kunstliebenden Gesellen ihm darum erlucht, weil er sich aber garnicht hat abfinden wollen, so haben die drei Offizianten (Vorstand der Zunft) des folgenden Tages mit Bewilligung des Aeltesten ihm die Arbeit gelegt“. Und am 25. September heißt es schon: „Die Ursache (der Sitzung) ist wegen Mons. Nobbe, daß er sein Gesellen nicht hat geben wollen und nachdem ihm die Arbeit gelegt war, noch bei Herrn Boß (seinem Meister) sich aufgehalten, so haben die Kunstgesellen es einem Ehrfamen Amt vorgestellt, welche ihm nochmals fragten, ob er es geben wolle oder nicht. Weil er sich nun aber garnicht abfinden wollte, so hat ein Ehrfames Amt ihm zuerkannt, von Stunde in seines gewesenen Herrn Hauße weder zu Arbeiten noch zu speisen oder eine Nacht zu schlafen, sondern zu Neßen, welches er sich mußte gefallen lassen.“

Gesundheitspflege.

Wie lange soll der Mensch schlafen? Der Säugling täglich 22 Stunden. Kinder von 1—2 Jahren müssen täglich 16—18 Stunden schlafen, zwei- bis dreijährige Kinder 15—17 Stunden, drei- bis vierjährige Kinder 14—16 Stunden, vier- bis sechsjährige Kinder

13—15 Stunden, sechs- bis neunjährige Kinder etwa 11 Stunden, neun- bis dreizehnjährige etwa 9—10 Stunden. Ein Erwachsener hat sich mit etwa 8 Stunden täglicher Schlafenszeit zu begnügen. Geistig angestrengte Personen müssen im Allgemeinen länger schlafen als andere, haben vor Allem schon frühzeitig, also nicht nach 10 Uhr zu Bette zu gehen.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Barmen: H. Sündermann, Beckinghauserstr. 128 III. Briesg i. Schl.: Emil Müller, Langestraße 61. Danzig: Alfred Hanke, Fischergasse 58 II. Gnanau: Wilhelm Siebert, Werberstraße 16 part. Heilbronn: P. Reinfeld, Gasthaus „Zur Rose“. Kaufbeuren: H. Wegst, Mindelheimerstraße 459.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Ausschäler.

Danzig. A. Alfred Hanke, Fischergasse 58 II.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß' Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Hest 18.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß' Verlag) ist uns Nr. 2 des 9. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

„Der Arbeitsmarkt“, Monatschrift der Zentralstelle für Arbeitsmarktberichte, zugleich Organ des „Verbandes deutscher Arbeitsnachweise“. (Herausgeber Dr. J. Zastrow.) Berlin, Verlag von H. S. Hermann. Erschienen ist die Nummer 4.

„Die Wohlfahrt“, Zeitschrift für volksthümliche Heilweise und soziale Gesundheitspflege. Verlag von Josef Beranek, Reichenberg, Böhmen, Stefansstraße 21. Abonnementspreis pro Jahr 1,50 Gulden = 3 Mark. Erschienen ist Hest 1 des 6. Jahrgangs.

Die illustrierte Romanbibliothek „In Freien Stunden“ (in Wochenheften à 10 Pf., Verlag der Buchhandlung Vorwärts in Berlin) began soeben den dritten Jahrgang mit dem spannenden Roman: „Die Lechter des Südens“. Jedes Hest bringt 24 Seiten Romanent mit Illustrationen und 2 Seiten kleines Feuilleton (in Nr. 2 und 3 z. B. „Ein Märchen“ und eine Skizze: „Die Mutter“, sowie kulturhistorische und humoristische Notizen unter der Rubrik „Dies und Jenes“ und „Wiß und Scherz“).

Wir machen unsere Leser auf diese billige, gute und bestens empfohlene Romanbibliothek aufmerksam.

Das Neue Adreßbuch des deutschen Buchhandels und verwandten Geschäftszweige für das Jahr 1899 ist erschienen und kann um den billigen Preis von 4,50 Mk. bezogen werden. Der Verlag (Walter Fiedler in Leipzig) hat es sich angelegen sein lassen, das jetzt im vierten Jahre erscheinende Adreßbuch nach jeder Seite hin dem Bedarf entsprechend einzurichten und so sind denn auch in der jüngsten Ausgabe wieder mehrere Neuerungen zu finden. Die erste Abtheilung enthält das alphabetische Firmenverzeichnis. Neu aufgenommen sind die Namen von Mitbestizern, Zehlschabern, Bevollmächtigten, Prokuristen und Geschäftsführern. Die zweite Abtheilung enthält sämtliche Firmen in alphabetischer Reihenfolge der Länder und Städte. Buchhändlerisches Ortsverzeichnis. Leipziger Buchhandlungen mit Angabe ihrer Geschäftslokale. In der dritten Abtheilung befindet sich neu ein nach den hauptsächlichsten Geschäftszweigen geordnetes Firmenverzeichnis. Die vierte Abtheilung bringt ein Verzeichnis derjenigen Firmeninhaber, deren Namen mit ihren Firmen nicht übereinstimmen. Angefügt ist ein Bezugsquellen-Register, ein Referanten-Adreßbuch für Buchhandel, Papier- und Schreibmaterialienhandel, Buchgewerbe und verwandte Geschäftszweige. Außerdem ist eine Gratistabellgabe — eine Verleger-Auslieferungstabell in Plafatorm im Buche, die für den Sortimenter und Kommisionär das Wichtigste ist. Ein Portrait des Dichters Conrad Ferdinand Meyer, dessen Biographie dem Vorwort folgt, giebt dem Buche gleich nach öffnen der geschmackvollen Einbanddecke ein freundliches Aussehen.

Briefkasten.

Bekn. in Leipzig. Kann nur als Annonce aufgenommen werden und sind, wenn Aufnahme gewünscht wird, 50 Pfennig einzuladen.

A. F. in Danzig. Wenn in Korrespondenzen in der Zeitung Namen unrichtig angegeben sind, so werden dieserhalb in der Regel Berichtigungen nicht veröffentlicht. Solche Fehler lassen sich ganz leicht vermeiden, wenn die Namen im Manuscript deutlich geschrieben werden; leider wird aber vielfach seitens der Berichtstatter das nicht beachtet. — Kassieradresse wird nur als Auszahladresse bekannt gegeben, das ist für Danzig jedoch nicht

notwendig. — Die unrichtige Straßenangabe kommt von dem wiederholten Straßenwechsel.
 2. Sendungen erhalten.
 D. Naß, Stettin. Wie ist die jetzige Adresse, da Sendungen nach Stollingstr. 13 als unbestellbar zurückkommen?
 Reuter in Berlin. Mehrere Wochen nach Erscheinen der Antwort von A. F. noch eine Erwiderung zu bringen hat keinen Sinn. Die Kollegen werden sich auch schon selbst ihre Meinung gebildet haben.

Anzeigen.

Zentral-Franken- und Begräbnis-Kasse
 der Buchbinder etc. (Eingef. Hilsf. k.) Sitz Leipzig.
 36] [2.60

Verwaltungsstelle Leipzig.
 Montag den 30. Januar, Abends 1/9 Uhr, im Restaurant „Johannisthal“, Hospitalstr. 22
Hauptversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
 2. Verschiedenes.
 Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Mainz.
 Samstag den 28. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Kassenlokal „Zum Dalberger Hof“, Stablonerhoffstraße
Hauptversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
 2. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet
 Die Ortsverwaltung.

Hannover.

Sonnabend den 4. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Wegener, Neustraße 27

General-Versammlung.
 37] Tagesordnung: [1.60
 1. Geschäfts-, Kassen- und Kommissionsbericht.
 2. Neuwahlen des Vorstandes.
 3. der Arbeitssachverständigenkommission und der Revisoren.
 4. Verschiedenes und Fragelasten.
 Zu zahlreichem Erscheinen eruchtet
Der Vorstand.

Leipzig.

Sonnabend den 4. Februar, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannisthal“, Hospitalstraße 22 I

Öffentliche Versammlung
 der in Buchbindereien, der Papier- und Leder-galanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.
 39] Tagesordnung: [2.30
 1. Vortrag: Wie stellen wir uns zu den geforderten Mehrleistungen für Unterhaltungszwecke? Referent: Kollege Zipperer.
 2. Vorschläge zur Wahl von Delegierten in die Ortskrankenkasse.
 3. Gewerkschaftliches und Verschiedenes.
 4. Diskussion zu obigen Punkten.
 Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen eines jeden Kollegen.
Der Einberufer.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

Samstag den 28. Januar
Fastnachts-Kränzchen
 in der „Arbeiterhalle“
 mit verschiedenen Aufführungen, wozu die verehrlichen Mitglieder freundlichst eingeladen sind. Nichtmitglieder können eingeführt werden. [1.60
 Maskenkarten können beim Vorstand G. Wurst, Mühlstraße 3 I, in Empfang genommen werden.
 39] **Der Musikschuß.**

„Zum Gutenberg“ Leipzig, Johannissgasse 19.
 Guter bürgerlicher Mittagstisch, reichhaltige Stammmkarte, ff. Lagerbier 2 Glas 25 Pf., echt Bayerisches à 15 Pf., Gesellschaftszimmer. 45] [1.00 Joh. Rohm.

Leipzig! Voranzeige!

Buchbinder und verwandte Berufe.

Sonnabend den 25. Februar

Grosses karnevalistisches Fest

in sämtl. neurenovierten und vergrößerten über 5000 Personen fassenden Räumen
 des **Albertgarten, Anger-Crottendorf.**
Höchst amüsantes Programm.
Zigeuner-Kapelle! Gesangs-Humoristen!
Erste Konzert-Kapelle!
 Nach dem Konzert: [5.80
Grosser karnevalistischer Fest-Ball
 in beiden Sälen.
Fest-Polnaise! Grossartige Ueberraschungen!
Die Tarifkommission.

Unsere scheidenden Kollegen Herrn. Saar und Adolf Brehel wünscht ein [0.60
„Herzliches Lebewohl!“
 41] **Die Zahlstelle Kaufbeuren.**
 Zum Erlernen und weiter Ausbilden im Marmorieren [1.20
 42] ist das beste Buch der Zeit
Die Marmorirkunst
 mit 36 marmorierten Mustern.
 Bezugsquelle: P. Szigrüst, Marmorlehrer, Leipzig, Sophienstr. 23.
 Preis 1,50 Mk.
 Beste und billigste Kaiserliche Marmorirfarben-Niederlage.

Bilderglas [2.00
 für Einrahmezwecke
 liefern in bester Qualität und zu billigsten Preisen
Ridinger & Ochs,
 Frankfurt a. Main.
 43] Der Buchbinder 44] [0.60
Conrad Eberhard
 wird hiedurch aufgefordert, seine Adresse dem Bevollmächtigten der Zahlstelle Berlin umgehend mitzutheilen.

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Ort	Total	Versammlungstag	Beginn
Machen	Restauration Horstmayr, Eifshornsteinstraße	4. Februar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Altenburg	„Goldener Engel“, Hiltgasse	1. Februar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Altona	Schillerstraße, Ecke Schiller- und Marktstraße	28. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Augsburg	Augburger Hof, Schwabingerstraße	28. Januar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Bamberg	„Zum Adler“, Marktstraße 2	Jeden ersten Sonntag im Monat	8 1/2 Uhr
Bant-Wilhelmsb.	Restauration Brings, Gr. Flurstraße 20	5. Februar (alle 14 Tage)	11 Uhr
Barmen	Bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75	Am Dienstag den 7. Februar	8 1/2 Uhr
Berlin	Bei Adam Gesser, Zur „Wiener Spitz“	Am 2. und 4. Sonntag im Monat	9 Uhr
Bielefeld	Restaurant Schöps (früher Hinge), Bahnhofstraße	Sonnabend vor dem 1. und 15. des Monats	1/9 Uhr
Bielefeld	Rest. Kellner, Ecke Theater- und Welfenonnenstraße	28. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Bonn a. Rh.	Bei Herrn Schneider, Schützenstraße 25	Jeden Sonnabend nach dem 1. u. 15. des Monats	8 Uhr
Brandenburg a. S.	„Bayerischer Hof“, Dehlshägen 40	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Bremen	Casthaus Wegener, Langenstraße 100	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Breslau	Ritzel's Restaurant, Garfstraße 16, I. Etage	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Brieg i. Schl.	„Goldener Adler“, Langestraße 24	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	8 Uhr
Danzig	„Schusterhof“, Borst. Graben 9	28. Januar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Darmstadt	„Goldener Hahn“, Gr. Dörfelgasse 15	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Dortmund	Casthof Brinmann, Westenhellweg 111	28. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Düsseldorf	Restauration Rieder, Fingergasse 67	4. Februar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Duisburg-Ruhrort	Bei Hill, Oberstraße 6 in Duisburg	29. Januar (Generalversammlung) Nachmittags	8 Uhr
Eisenberg (S.-A.)	Heinrich's Restaurant	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Elberfeld	Restauration Riepen, Morianstraße	4. Februar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erfurt	Restaurant „Zum Protobill“, Eichengasse	7. Februar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erlangen	„Schwarzer Adler“ (Reitbold), Marktstraße	Am 1. Samstag im Monat	8 Uhr
Erlangen	Bei Mayer, „Zum Trotter“, Bahnhofsstraße	28. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Frankfurt a. M.	Casthaus „Zum Adler“	7. Februar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Frankfurt a. M.	„Goldeneinigkeit Haus“, Vorderstraße 45	Am 1. Sonnabend im Monat	1/9 Uhr
Frankfurt a. M.	„Erlanger Hof“, Bornagasse 11	6. Februar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Friedrichshagen	Restauration Rohrer, Eisenbahnstraße 1	4. Februar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Gera	Restaurant Jitz, Wassergrasse	Am 2. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Glogau	Restauration „Drei Aulen“, Schmehlplättenstraße	Sonnabend nach dem 1. und 15. des Monats	1/9 Uhr
Göppingen	Restaurant Rosenberg, Mühlstraße 6	Am 2. Sonnabend im Monat	8 Uhr
Göppingen	„Goldener Adler“	Am 1. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Halle a. S.	Bei Frenzel, „Zur alten Post“	4. Februar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Halle a. S.	„Engländer Hof“, Gr. Berlin	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hamburg	Restaurant „Rariburg“, Curienstraße 11	4. Februar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Hannau	Im Saalbau, Mühlstraße 2	4. Februar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hannover	Bei Wegener, Neustraße 27	Sonnabend nach dem 1. und 15. im Monat	8 1/2 Uhr
Hildesheim	Casthaus „Zur Rose“	28. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Hildesheim	Casthaus „Zum Grotz“, Oberlauengasse	27. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Hildesheim	Restaurant „Zur Blume“, Birkel 28	28. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Hildesheim	„Zum goldenen Engel“	Am 2. und 4. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Hildesheim	Hilber, Alte Reihe 8	7. Februar	9 Uhr
Hildesheim	Wolters, Neumarkt (Ecke Nienbockgasse)	28. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Hildesheim	Wolters Restaurant „Zum Hohenfels“, Röttelstraße	Jeden Sonntag vor dem 1. und 15. des Monats	8 1/2 Uhr
Hildesheim	Restauration „Zum Hohenfels“	4. Februar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hildesheim	Restauration Einhorn, Westwall	Jeden Sonntag im Monat	8 1/2 Uhr
Hildesheim	„Zum Hohenfels Haus“, Rariburg 28	Jeden Sonnabend nach dem 1. u. 15. des Monats	9 Uhr
Hildesheim	Bei Otto Schulz, Ecke der Rariburg und Hellerstraße	28. Januar (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hildesheim	Restauration B. Amminger, Ockerheimerstraße 81	Am 1. und 3. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Hildesheim	„Zum Steinerne Tisch“, Breite Weg 94	28. Januar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Hildesheim	„Dalberger Hof“	4. Februar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Hildesheim	Restauration „Zum Schnotenbühl“, T 5, 1	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Hildesheim	Cafe Dal'Armi, Franzenplatz 6	Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats	1/9 Uhr
Hildesheim	Restauration Mittrop, Angelstraße	Jeden Samstag	9 Uhr
Hildesheim	Restaurant Bauer, Schlossergasse	4. Februar (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Hildesheim	Casthaus „Zum Lindenbaum“	30. Januar (alle 14 Tage)	9 Uhr
Hildesheim	Bei Herrn Wilschke, Wasserstraße 27	Am 2. Sonnabend im Monat	1/9 Uhr
Hildesheim	„Goldener Adler“, Westliche Rariburgstraße	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Hildesheim	Restauration Dittmer, Breitestraße 11	4. Februar	8 1/2 Uhr
Hildesheim	Restauration „Zur Glode“, 1. Eingang Kreuzgasse	Am 2. und 4. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Hildesheim	Casthof „Zum Goldenen Adren“, Ehlingerstr. 17/19	6. Februar (alle 14 Tage)	8 Uhr
Hildesheim	Restaurant Oberthür, Oberthürstraße 11	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 Uhr